

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt (Fernsprecher 3)

## Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 8.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

## Einzelheiten über den Genfer Teilungsplan.

### Bor dem letzten Wort.

Zinnerhalb der Botschafterkonferenz hat sich in letzter Stunde noch ein Zweifel erhoben über die wirtschaftlichen Maßnahmen im Industriegebiet. Nun ist das eine: die französische und die englische Regierung haben gründlich die Entscheidung des Völkerbundsrates angenommen. Es handelt sich jetzt darum, ob die Festsetzung der deutsch-polnischen Grenze in Oberschlesien und die „Empfehlungen wirtschaftlicher Art“ ein unteilbares Ganzes bilden und zu gleicher Zeit notifiziert werden müssen, oder ob sie zwei Empfehlungen darstellen, zwischen denen ein Unterschied zu machen ist, und zwar ein Unterschied darin, daß uns die Grenzlinie vertreten, die wirtschaftlichen Bestimmungen aber in das freie Ermessens gesetzt sind. Auf englischer Seite vertritt man — wenigstens bisher — den Standpunkt, daß die beiden Empfehlungen zwar zusammengehören, daß man aber doch die Empfehlungen wirtschaftlicher Natur uns nicht aufzwingen könne. Aus dieser formalrechtlichen Meinungsverschiedenheit in diesem Augenblick einen englisch-französischen Gegensatz konstruieren, würde natürlich vollkommen verehrt sein, und ebenso verehrt wäre die Annahme, daß England uns günstiger gejohnt sei. Was den deutschen Standpunkt betrifft, so ist ja nicht allein das zu schaffende wirtschaftliche Gebilde gegen den Friedensvertrag, sondern auch die Grenzlinie entspricht den Bestimmungen des Versailler Vertrags nicht. Was die wirtschaftlichen Fragen betrifft, so ist — wenigstens solange der offizielle Text noch nicht vorliegt — eine gewisse Zurückhaltung ratsam. Doch soviel ist schon jetzt klar, daß eine Reihe von Punkten keineswegs für, sondern gegen das deutsche Interesse sprechen. Wie dieser Plan überhaupt entstanden ist, darüber hat Balfour in einer Unterredung Aussicht gegeben. Er erklärte nämlich, daß gerade Benesch auf ähnliche Bestimmungen, wie sie zwischen Polen und der Tschechoslowakei hinsichtlich des Teschener Gebiets bestehen, hingewiesen habe. Dieses Beispiel ist nun aber alles andere als ein Musterbeispiel, denn gerade hier liegen die Dinge wirtschaftlich trostlos auf beide Seiten. Herr Benesch hat durch diesen Hinweis nicht nur der öberschlesischen Sache einen Bärendienst erwiesen, sondern seine Kompromisssucht ist stärker gewesen als die tschechischen Interessen, die er doch eigentlich vertreten sollte, aber das ist ja schließlich seine Sache. Interessant ist auch eine Neuzeitung der „Baseler Nachrichten“, die da schreiben: „Es ist uns bekannt, daß namentlich die Verhältnisse des unter drei Souveräne geteilten Wirtschaftsbedens von Basel studiert worden sind und zu dem Vertrauen des Völkerbundsrates in seine öberschlesische Schöpfung beigetragen haben. Aber freilich, die Verhältnisse in der Dreiländerecke am Obertheim sind im Verlauf von Jahrhunderten gewachsen, nicht im Verlauf eines Monats am grünen Tisch konstruiert worden!“

lich gehalten, eine juristische Prüfung der Frage vorzunehmen, und man erwartet die Ankunft des englischen Juristen Malings. Lord Harding, der an der letzten Sitzung der Konferenz nicht teilnahm, fährt Montag nach Paris zurück.

Das Blatt „Deuvre“ spricht von Meinungsverschiedenheiten in der Botschafterkonferenz, die darauf zurückzuführen seien, daß große Metallindustrielle gewisse Beziehungen zu Botschaftern hätten, und zwar nicht nur zu Lord d'Abernon und Charles Laurent. In einer offenbar halbamtlichen Auskunft sagt das „Journal des Débats“: Die Meinungsverschiedenheiten zwischen der englischen und der französischen Regierung seien nicht so groß, wie man annehmen könnte, und man glaube in diplomatischen Kreisen, daß es zu einer Einigung kommen werde. Wenn die französische Regierung vorgeschlagen habe, zuerst die Genfer Festsetzung zu notifizieren und alsdann Polen und Deutschland aufzufordern, den Entwurf des Wirtschaftsabkommen anzunehmen, so habe sie nicht ohne Grund gehandelt, daß Deutschland die Tatsache annehmen könnte, der Friedensvertrag von Versailles enthalte nichts über die Eventualität eines Wirtschaftsabkommen, und daß es dieses ablehnen oder aber die Empfehlung des Völkerbundsrates erwidern wollen. Andererseits habe die englische Regierung keinen Grund, die Absichten der französischen Regierung zu bearbeiten und zu glauben, daß sie nicht die Regierung von Warschau veranlassen werde, sowohl die wirtschaftliche Konvention als auch die Grenzlinie anzunehmen.

### Die Beratungen in Berlin.

Berlin, 17. Oktober. Die heutigen Verhandlungen im interfraktionellen Ausschuß haben eine Entscheidung noch nicht gebracht, oder höchstens die, daß vor dem Eintreffen der offiziellen Mitteilung aus Paris und vor dem Zusammentreten der Fraktionen einerlei Beschlüsse gefasst werden sollen. Somit dürfte die gegenwärtige Reichsregierung wohl im Amt bleiben, bis das Plenum des Reichstages sich versammelt hat; wenigstens wird das aus Regierungskreisen als die Auffassung des Kabinetts bezeichnet.

In einigen Abendblättern begegnet man unter Berufung auf volksparteiliche Kreise dem Gericht, daß man mit der Möglichkeit eines sozialdemokratischen Reichskanzlers zu rechnen habe. Man nennt in diesem Zusammenhang den Namen des Reichstagspräsidenten Löbe. Das ist, wie die Dinge liegen, wohl verfrüht. Die heutige Beratung im interfraktionellen Ausschuß war übrigens vertraulich; sie soll morgen fortgesetzt werden. Die Volkspartei nahm an ihr nicht von Anbeginn an teil, ihre Vertreter wurden erst später zugezogen. Von den Fraktionen wird sich morgen die Volkspartei versammeln. Zentrum und Demokraten haben ihre Fraktionen erst für Donnerstag einberufen.

### Die 13 Punkte für Oberschlesiens Wirtschaft.

London, 17. Oktober. (BWB.) „Observer“ bringt eine Übersicht über die Entscheidung des Obersten Rates in der öberschlesischen Frage, die morgen veröffentlicht werden soll. Das Reinergebnis der Lösung des Völkerbundes ist dem Blatte zufolge, daß die Hälfte des öberschlesischen Industriegebietes, das infolge seiner Jahrhunderte langen Entwicklung unter deutscher Verwaltung einer der wichtigsten industriellen Mittelpunkte Europas geworden ist, und das wirklich ertragreiche Industrie-Gebiet Oberschlesiens Deutschland weingenommen und Polen gegeben wird. In der Hauptsache läuft die Lösung auf folgendes hinaus:

1. politisch: Eine neue Grenzlinie schneidet mitten durch das Industriegebiet. Sie ist festgelegt worden nur nach dem Grundsatz, eine Mindestzahl von Polen auf deutscher und eine Mindestzahl Deutscher auf polnischer Seite zu lassen.

2. wirtschaftlich: Man habe versucht, der politischen Grenze ihre Bedeutung zu nehmen, in-

dem man gewisse wirtschaftliche Maßnahmen aufgelegt hat, die dazu bestimmt seien, den einheitlichen Charakter des Industriedreiecks während eines Zeitraums von 15 Jahren zu wahren. Es werde die Schaffung einer gemeinsamen Kommission von Deutschen und Polen vorgeschlagen, deren Vorsitz, sofern beide Parteien dies wünschten, ein Völkerbundsvorsteher innehat. Diese soll die Befugnis haben, die praktischen Einzelheiten zur Durchführung des Plans auszuarbeiten. Der Kommission soll eine Reihe von gemischten Ausschüssen zur Seite stehen.

3. Bei der Frage der Eisenbahnen soll z. B. ein gemischter Ausschuss den Plan zur Aufrechterhaltung des gesamten Eisenbahnsystems sowohl auf deutscher wie auf polnischer Seite der Grenzlinie als gemeinsames System für das gesamte Industriedreieck ausarbeiten. Die Einnahmen aus den Eisenbahnen sollen nach der Länge der Schienennetze sowie nach dem Umsatz des Verkehrs in den verschiedenen Bonen verteilt werden.

4. Es sei klar, daß die politische Grenze sofort Zollgrenze werde. Um diesen Einwand zu beheben, schlage der Völkerbundsrat vor, daß zwei Übergangsperioden geschaffen werden sollen, eine Periode von sechs Monaten und eine Periode von 14½ Jahren, während deren die normale Zollabgabe eingestellt werden sollen.

5. In der Periode von sechs Monaten soll den beiden Staaten vollkommen gestattet sein, ihre Geschäfte zu organisieren, als ob eine politische Grenze überhaupt nicht bestände. Wenn beispielsweise ein besonderer Artikel, der nach Deutschland eingeführt werde, zur Verarbeitung in Oberschlesien nach einer Fabrik geschickt werden soll, die auf der polnischen Seite der neuen Grenzlinie liegt, so könne der Gegenstand die neue Grenze passieren, ohne daß dafür Zoll entrichtet werden müsse.

6. In der Periode von 14½ Jahren sollen alle Rohstoffe, die aus der deutschen oder der polnischen Zone stammen oder in einer dieser Zonen verbraucht werden sollen, die Grenze nicht überwinden und herpassieren. Desgleichen können z. B. deutsche Waren, die in deutschen Fabriken, die in der neuen polnischen Zone liegen, fertiggestellt werden sollen, zollfrei ausziehen.

7. Die gemischte Kommission soll besagt sein, ein allgemeines Nebeneinkommen zwischen Deutschland und Polen auszuarbeiten, das vollständige Ausfuhrfreiheit der Artikel vorseht, die von den Industrien auf der jeweils anderen Seite der Grenzlinie benötigt werden. Eine besondere Klausel ist beigelegt, die es Deutschland nicht gestattet, auf Waren aus Polen Einfuhrzoll zu legen.

8. Während der Periode von 15 Jahren sei eine Reihe Zwangseignung gestattet.

9. Die Deutschen, die auf der polnischen Seite der Grenze leben, haben während 15 Jahren das Recht, für deutsche Untertanenschaft zu stimmen.

10. Die deutsche Mark wird als gesetzliches Zahlungsmittel in der polnischen Zone anerkannt.

11. Die deutsche soziale Gesetzgebung bleibt in Kraft, bis die polnische Regierung allgemeine eigene Gesetze ausgearbeitet hat.

12. Die Wasserversorgung im ganzen Industriedreieck bleibt auf jeden Fall, soweit die bestehenden Systeme in Betracht kommen, in „dauernder internationaler Dienstbarkeit.“

13. Das augenblickliche System der elektrischen Kraftversorgung soll bestehen bleiben. Die Pole sollen jedoch nach einem Zeitraum von drei Jahren das Recht haben, eine der beiden Kraftstationen im Dreieck anzutauschen. Die Kraftstation, die für den Anfang durch die Pole in Betracht kommt, ist die von Chorzow, das auf polnischer Seite liegt, da die andere Kraftstation, nämlich Hindenburg, auf deutscher Seite liegt.

### Die Botschafterkonferenz zögert.

Paris, 17. Oktober. (BWB.) Die Sitzung der Botschafterkonferenz, die heute nachmittag wegen der Intratsetzung der Empfehlung des Völkerbundsrates über Oberschlesien stattfinden sollte, wurde vertagt. Sie wird verauslichtlich am Mittwoch stattfinden. Es wurde in der Tat für erforder-

"Obersher" kann über den genauen Verlauf der vom Volksbund vorgeschlagenen politischen Grenze in Oberschlesien keine Angaben machen, man könne jetzt mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß neben Pleß und Rybník drei der wichtigsten industriellen Mittelpunkte, nämlich Katowice, Königshütte und Tarnowitz an die Polen fallen werden. "Obersher" erklärt, die Auszählung von Katowice und Königshütte, die bei der Abstimmung eine Mehrheit von 17.537 bezw. 21.525 Stimmen zugunsten Deutschlands aufgewiesen hätten, sei bei weitem der ernste Punkt im Volksbundsyklus. Vor allem sei es wichtig, daß Katowice der Eisenbahnmittelpunkt des südlichen Teiles des Industriegebietes sei. Die Hauptlinie Berlin-Krakau gehe durch Katowice. Der südwestliche und der westliche Teil des Bergvergleichsgebietes gehöre Polen. Die Bialka gegen d. die fast vollkommen im östlichen Teile des Industriegebietes liege, von östlich Beuthen bis Antonienhütte und bis zum Lipinebogen, werde ebenfalls polnisch. "Obersher" weiß darauf hin, daß, obgleich die deutschen Interessen bis zu einem gewissen Grade in dem oberschlesischen Gebiet, das man Deutschland jetzt wegnimmt, gesichert seien, der Zeitraum, in dem dies der Fall sei, mit 15 Jahren betrage. Danach trete Polen in den Volksbezirk. Das Kapital, die Leistung und die gelehrten Arbeiter in den jetzt den Polen zugesprochenen Gebieten seien vollkommen deutsch.

### Die geplante Grenzführung.

Katowice, 17. Oktober. Neben die geplante Führung der in Genf vorgeschlagenen Grenzlinie verläuft hier folgendes:

Die angebliche Teilstrecke soll bei Kamionka im Kreise Lublinitz an der polnischen Grenze beginnen und östlich Kochanitz und hart östlich Lublinitz vorbeilaufen. Es ist jedoch neuerdings wieder die Frage aufgetaucht, ob nicht auch Lublinitz noch an die Polen verschiechtert wird, dann diese die Bahn nach Preußisch-Herby ganz in ihren Besitz bekommen. Die Grenze läuft dann weiter in einem Halbbogen, Drachhammer sowie Georgenberg östlich liegen lassen, nach Tarnowitz, das sie in einem Halbkreis umgeht. Dass Tarnowitz, die urdeutsche Stadt, die 7558 deutsche gegen 1352 polnische Stimmen zählte, deutsch bleibt, ist kaum zweifelhaft. Von Tarnowitz aus soll die Teilstrecke zwischen Bodenitz und Rudy-Pielau hindurch hart östlich Trockenberg vorbei nach Beuthen führen, welches ebenfalls wieder in einem östlichen Bogen umgängen wird, jedoch leider so, daß Scharlen und Birkenhain, wo die größten Zinshäuser der Welt liegen, zu Polen kommen. Des weiteren soll die Linie Rößberg, das mit Beuthen eng zusammenhängt, Polen zuteilen, ebenso Hohenlinde, Lipina bezieht sie bei Deutschland und geht dann zwischen Schwientochlowitz und Königshütte hindurch — letzteres kommt zu Polen —, die Grenzlinie geht dann südlich weiter, bis sie auf die Plesser Kreisgrenze stößt. Von hier aus wendet sie sich jetzt nach Westen und nimmt auch den in den Kreis hineinragenden Teil des Kreises Hindenburg für die Polen in Anspruch. Des weiteren folgt sie der Kreisgrenze des Kreises Rybník. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß sie hier noch zu Gunsten Deutschlands abgedreht wird, und daß die Grenze bei Ornontowitz vorbei über Czajkow-Ochojek nach Tarnowitz-Rauden und von dort so verläuft, daß die Stadt Rybník Grenzstadt wird. Die staatlichen Gruben in Knurow, die sehr bedeutend sind, würden danach bei Deutschland bleiben. Aber wie gesagt, ist die Grenzführung im Kreise Rybník noch mehr als fraglich. Durch die angebliche Grenzlinie bekommen die Polen, namentlich im Kreise Pleß und Rybník, die wertvollsten Kohlengebiete der Zukunft angegliedert. Die Kreise Pleß und Rybník sind fast die reichsten Kreise Oberschlesiens. Rybník hat auf 1000 Meter Tiefe noch einen Vorrat von annähernd 18 Milliarden und der Kreis Pleß sogar einen solchen von annähernd 24 Milliarden Tonnen Kohle.

Diese reichen Gebiete einschließlich der wertvollen Sachwerte in den Kreisen Katowice, Beuthen und Tarnowitz sollen also einem Lande zugeschoben werden, von dem das "Journal de la Pologne" in Warschau gestern noch schreibt: "Es sieht fest, daß wir uns aus eigenen Kräften nicht wieder aufrichten können, und es wird uns nichts anderes übrig bleiben, als die Verwaltung unseres Landes England, Frankreich und Amerika zu unterstellen." Das ist die offene Banderotserklärung, und in diesen Banderot soll Oberschlesien mit hineingezogen werden.

### Vorbereitungen der J. A. in Oberschlesien

Oppeln, 17. Oktober. Bei der Internationale Abstimmungskommission in Oppeln, der die Generale Entscheidung am Sonntag mitgeteilt wurde, sowie in den Kreiskommandaturen des Abstimmungsgebietes herrschte reges Leben. Nebenall werden die Vorbereitungen für die Übergabe getroffen. Große Stiche von Alten werden verbrannt. Die von der Botschafterkonferenz für Oberschlesien gewählte Kommission ist von Paris dorthin abgereist. Die in Oberschlesien befindlichen Entertruppen sollen in den am meisten gefährdeten Gebieten zusammengezogen werden.

### Der Flüchtlingszustrom aus den abzutretenden Gebieten.

Oppeln, 17. Oktober. Wie aus der Internationale Kommission verlautet, gehen aus dem Industriegebiet fast täglich Meldungen über einen Flüchtlingszustrom aus dem abzutretenden Gebiete, insbesondere nach der Stadt Beuthen und der Gemeinde Hindenburg ein. Die Internationale Kommission hat von dieser Tatsache Kenntnis genommen und ist bestrebt, den Flüchtlingsstrom einzudammen. Mit allen Fragen, welche die Flüchtlingsange-

legenheit betrifft, ist der bekannte Oberst William's betraut worden, der in engster Verbindung mit den zuständigen deutschen Stellen arbeiten wird. Man verleiht sich in der Internationale Kommission nicht, daß der neu eingesetzte Flüchtlingsstrom eine schwere Gefahr für Ruhe und Ordnung bedeutet.

### Befürchtung und Empörung.

Königshütte, 17. Oktober. Befürchtung und Empörung herrscht in Königshütte darüber, daß die Stadt an Polen ausgeliefert werden soll. An die Machthaber der Einheit ist von Seiten der deutschen Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung ein Telegramm abgegangen, in dem in letzter Stunde davon gewarnt wird, die bisher musterhaft ruhige Arbeitervölkerung Königshüttes zur Verzweiflung zu treiben. Das Deutschtum der Stadt vertritt ferner mit veredelten Worten eine Drohung des Gesamtverbundes deutscher Angestelltengewerkschaften, und das Verbündete Königshüttes bei Deutschland fordern ebenfalls der Deutschnationalen Verein und der Verein katholischer Kaufleute.

### Die Freiheit der Presse.

Königshütte, 17. Oktober. Der Verband der oberschlesischen Presse hat an den Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet: Der in Königshütte am 16. Oktober nahezu vollständig verlassene Verband der oberschlesischen Presse bittet den Reichskanzler, mit geeigneten Mitteln dahin zu wirken, daß die Freiheit der deutschen Presse in den polnisch werdenden Teilen Oberschlesiens durch internationale Abmachungen garantiert wird.

### Mordtat eines französischen Soldaten.

Hindenburg, 17. Oktober. Am 16. Oktober, mittags 2½ Uhr, wurde der 31 Jahre alte Schmied Paul Pelska aus Hindenburg in der Stablerschen Wirtschaft von einem französischen Soldaten nach vorangegangenem Streit durch einen Revolver erschossen und tödlich getötet. Über den Vorfall, der in seinen Einzelheiten noch nicht aufgelistet ist, wurde sofort der interalliierte Behörde in Hindenburg Mitteilung, mit der Bitte um strengste Untersuchung, gemacht. Der französische Soldat, der den Schuß abgegeben hat, hat sich am Montag morgen selbst gemeldet; er behauptete, von dem Getöteten angegriffen und geschlagen worden zu sein, während Zeugen des Vorfalls bestreiten, daß der französische Soldat im Roßwehr gehandelt hat.

### Letzte Kreisnachrichten.

Z. Nieder-Salzburg. Missionsgottesdienst. Sonntag den 23. 10. 1921, vormittags 9 Uhr, wird in der heiligen evang. Kirche Missionsgottesdienst und im Anschluß Missions-Kindergottesdienst abgehalten werden. Missionar Theodor Scholz, der viele Jahre in Nord-China segensreich gewirkt, wird von seinen Erlebnissen und Tätigkeit in jenem Lande berichten. Ferner finden Missionsgottesdienste am Montag in Seitendorf und am Dienstag in Bad Salzbrunn statt.

Z. Fürstenstein. Geheimsekretär Freitag. In der Nacht vom Sonntag zu Montag verschied plötzlich und unerwartet auf Schloss Fürstenstein der Geheimsekretär des Fürsten von Pleß Freitag im noch nicht vollendeten 57. Lebensjahr. Der Verstorbene war eine weitbekannte, hochgeachtete Persönlichkeit und Inhaber mehrerer Orden. Er stand seit dem Jahre 1883 in Diensten des Fürsten Pleß'chen Hauses. 1898 wurde der Heimgegangene Privatsekretär und 1908 Geheimsekretär des Fürsten von Pleß. Seit 28 Jahren hatte der Verstorbene seinen Wohnsitz in Fürstenstein. Seine zweite Gattin, Tochter des Sanitätsrats Dr. Thomas-Freiburg, führte er vor 3 Jahren heim.

### Bunte Chronik.

#### Um ein Kind.

Eine fünfstündige dramatisch bewegte Verhandlung fand vor dem Landgericht Potsdam statt. Die Prinzessin Joachim von Preußen, die Gattin des verstorbenen jüngsten Kaiserjohannes, verlangte von dem Prinzen Eitel Friedrich von Preußen die Herausgabe ihres einzigen Sohnes, Prinz Karl Franz Joseph. Die Ehe des Prinzen Joachim war unglücklich gewesen. Die Prinzessin hatte das Haus des Prinzen verlassen und sich geweigert, zu ihm zurückzukehren. In dem Scheidungsurteil wurde kein Teil als überwiegend schuldig erklärt. Einige Tage nach dem Scheidungsurteil machte der Prinz, da er die Trennung von seiner Gattin nicht verwinden konnte, seinem Leben ein Ende. Da das Urteil zu dieser Zeit noch nicht rechtskräftig war, hatte die Prinzessin noch die Rechte einer Gattin des Prinzen. Nach dem Tode seines Bruders nahm Prinz Eitel Friedrich, dessen Ehe kinderlos ist, das Kind der Prinzessin an sich und verließ sich darauf, daß ihm durch eine im Haus Doorn vollzogene Kartellinkotheke des Königs die Erziehungsgewalt und Vormundschaft über das Kind übertragen worden sei. Als trotz wiederholten Verlangens der Mutter der Prinz sich weigerte, das Kind herauszugeben, strengte die Mutter bei dem Landgericht Potsdam Klage auf Herausgabe des Kindes und Anerkennung ihres Mutterrechts an. Das Landgericht Potsdam entschied auch zugunsten der Mutter. Der Prinz legte gegen das Urteil Berufung ein, die beim Kammergericht schwieb, und behielt das Kind bei sich. Nunmehr beantragte die Prinzessin beim Landgericht Potsdam im Wege der einstweiligen Verfügung die sofortige Auslieferung des Kindes. In dem gestrigen Termin wurde nach lebhafter Verhandlung das Urteil dahin verkündet: daß dem Prinzen durch einstweilige Verfügung aufgegeben wird, den Sohn der Prinzessin Joachim an diese herauszugeben und das Kind bis zur rechtskräftigen Ent-

scheidung des Rechtsstreits bei der Prinzessin zu belassen.

### Der vergessene Cadorna.

Von dem italienischen Bureaucratismus berichtet die "Idea Nazionale" folgendes erbärmliche Geschichtchen: In einem beschädigten Miethaus in Pallanza lebt ein alter italienischer General, der mehr als 70 Jahre zählt und die fürstliche Pension von 19 Lire täglich bezieht. Er ist übrigens der Schöpfer des italienischen Kriegstreizes, das ihm selbst aber niemals verliehen worden ist. Im Kriegsministerium in Rom waltet seines verantwortlichen Amtes ein Beamter, der sich einer großen Vertrauensart erfreut, die schon dadurch gekennzeichnet ist, daß er in Vertretung des Ministers die abgehenden Schriftstücke zeichnet. Vor etwa acht Tagen erhielt nun der oben genannte General das folgende, von dem Beamten unterzeichnete Schreiben: "Das Ministerium richtet an Euer Hochwohlgeboren die ergebene Bitte, ihm bekannt zu geben, ob Sie bereits das Kriegsrecht erhalten haben. falls das nicht der Fall sein sollte, ersucht der Herr Minister Euer Hochwohlgeboren, ihm mitzuteilen, welche Dienstzeit Sie an der Front in der von der feindlichen Artillerie beschossenen Zone verbracht haben und an welchen Schlachten und Gefechten Euer Hochwohlgeboren etwa eingeschritten haben. Gezeichnet für den Minister . . ." (Folgt eine unleserliche Unterschrift.) Der General schickte den Brief umgehend an den Kriegsminister zurück, mit der auf dem Umschlag geschriebenen Bemerkung: "Der Unterzeichnete gestattet sich, den beifolgenden Brief, der augenscheinlich irrtümlich herwälte an seine Adresse gelangt ist, wieder zurückzuschicken." Der Empfänger des Briefes war nämlich niemand anders als Luigi Cadorna, der Generalissimus der italienischen Streitkräfte im Weltkrieg. Sie transit . . .

### Terrorismus in Wien.

Nach einer Frauenversammlung in Wien am Donnerstag, in der über die furchtbare, mehr und mehr an schwelende Feuerung debattiert worden war, bewegte sich ein Zug von einigen tausend Frauen zum Parlament und verlangte dort statliche Erklärungen der Regierung. Finanzminister Gürtler hielt eine Ansprache, in der er sagte, daß es der Regierung unmöglich sei, für die billige Lieferung des Brotes an die Bevölkerung etwas zu tun. Die Regierung könne nur noch für die Minderbevölkerung eintreten. Die Demonstranten setzten ihren Weg fort, und alle Versuche der Polizei, sie zu zerstreuen, scheiterten an dem Widerstand der Frauen. Es gelang einer starken Menge, unter die sich auch Böbel gemischt hatte, über die Ringstraße in die innere Stadt zu ziehen. Zahlreiche Personen, die besser gekleidet waren, wurden angehalten und verprügelt. Auch Automobile wurden angehalten, ihre Fenster herausgezogen und tatsächlich angegriffen. Vor der Oper kam es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei. Die Menge rief immer wieder: "Gehen wir zu den Schieberhotels und holen wir uns die Wucher heraus!" Letztlich kam es vor den Hotels Bristol, Imperial und dem Grand Hotel zu wilden Szenen zwischen den Demonstrationen und den Hotelgästen. Nachdem diese Vorlouminisse längere Zeit gedauert hatten, gelang es der Polizei, die Demonstranten endlich auf dem Schwarzenbergplatz auseinanderzutreiben.

### Theater, Kunst und Wissenschaft.

#### Waldenburger Stadttheater.

##### Im Bahnwärterhaus.

Schauspiel in 4 Akten von C. Stein-Landesmann. Dieses Stück, das 1917 das erste Mal über die Waldenburger Breiter ging, läßt die Eindrücke eines Gerhard Hauptmann und Henrik Ibsen erkennen; aber im großzügigen geht die Verfasserin ihren eigenen Weg, der in den ersten drei Akten zum Erfolg des Schauspiels, im letzten aber in den Freiraum der Frauenslogik führt. Hier hätte die Schreiberin unbeschadet um ihren Ruhm nach einem guten Musizier handeln können. Zum rechten und bestredigenden Ausdruck des dramatischen Konflikts fehlt es Elie Stein-Landesmann an dem wahrhaft dichterischen Mittel. Der Ausgang des Schauspiels wirkt unwahrscheinlich; denn kein Mensch glaubt der Verfasserin, daß eli in der Einsamkeit lebender Bahnwärter und dem Wandervogel Friedel dauernd ein Paar bleiben werden. Friedel ist ein ähnlicher Typ, wie die Dame Anna in Hanns Müllers "Flamme"; sie sprengt kurz oder lang die ehelichen Fesseln.

Die Wiedergabe des Schauspiels stand unter der Leitung des Direktors Max Pötzler auf sehr achtbarer Höhe. Sein Bahnwärter Peter Ewald war auch diesmal wieder aus bodenständigem, knorrigem Holz geschnitten, ein Samson aus dem Volke, der den Lockungen einer Delilas zum Opfer fällt. So vollsech war Susanne Willeman als die Geschichte, spinnierende und moralisierende Bahnwärterin nicht. Sie konnte sich äußerlich nicht ganz vom Parlett, wo sie heimischer ist, loswinden; innerlich war ihre Rolle gut durchdacht. Eine ausgezeichnete Kraft ist im Lotte Marra für unsere Bühne gewonnen. Ihre Friedel, die vagabondierende Zählerin, dieses Gemisch von Bildheit und Hingabe, von Liebherzigkeit und Trost, von Unverständ und lauernder Berechnung von Käste und Lustigkeit, gewann von Alt zu Alt an Lebendestruce und Nebenzugskraft. Ebenso fügten sich Erich Langert als Dietrich und Hans Wald als Karl zum Vorteil der Aufführung in das Gesamtspiel ein. Bedeutenderweise war der Kammerdiel-Akten nur schwach besucht. Wann wird bei unserer Bevölkerung die Erkenntnis kommen, daß das Theater nicht bloß zum Klatschen und Lachen, sondern auch zum ernsten Nachdenken da ist?

# Waldenburger Zeitung

Nr. 244

Dienstag den 18. Oktober 1921

Beiblatt

## Die Posttariffchraube.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

In dieser Zeit, wo alle unsere Gedanken sich um das Schicksal Oberschlesiens drehen, liegt die Gefahr nahe, daß die Veröffentlichung des neuen Postgebührengegesetzes nicht die Beachtung findet, die dieser erneuten ungeheurelichen Herausforderung der Tarife zukommt. Die Gefahr liegt umso näher, da wir uns allgemein an die Devise gewöhnt haben: Berne zahlen, ohne zu klagen! Aber die jetzt geforderte Erhöhung der Postgebühren, übrigens die sechste seit dem Kriege, ist so gewaltig, die Tariffchraube wird hier so kräftig angezogen, daß alle Ursache ist, nicht nur zu klagen, sondern Einspruch zu erheben, wie für die Bewilligung des Tarifes zuständigen Instanzen, also vor allem den Reichstag, darf zu machen.

Die verlangte Erhöhung des Gebührentariffs beträgt etwa das Beinhache gegenüber dem „Friedenstarif“, zum Teil sogar noch mehr. So soll der Brief im Ortsverkehr bis 20 Gramm 75 Pfennig und darüber hinaus eine Mark kosten, im Fernverkehr der einzige Brief eine Mark, von 20 bis 100 Gramm 1,50, bis 250 Gramm 2 Mk. Bei den Postkarten hat der Verlehrungsbeitrag, der sich sonst wieder recht bewilligungsstrebend zeigt, gegen die Gebühr von 50 Pf. im Ortsverkehr und 75 Pf. im Fernverkehr Einspruch erheben und 40 bezw. 60 Pf. vorgeschlagen. Bei den Drucksachen soll die Gebühr im Durchschnitt verdoppelt werden, also Drucksachen bis 50 Gramm 30 Pf., bis 100 50 Pf. usw. Sogar die Fernsprechgebühren wollen die Verwaltung schon wieder erhöhen, obwohl sie das Publikum an die soeben defretierte Verzierung noch nicht gewöhnt hat. Dass auch die Leitungsgebühren davon glauben müssen, kann bei den rein fiskalischen Gründen der Reichspostverwaltung nicht Wunder nehmen.

Diese beruft sich zur Begründung der neuen Tariffchraube auf die üblichen, jedesmal vorgebrachten Gründe, nämlich Sirenen des Marktes und entsprechende Erhöhung der Gehälter, Löhne und sonstigen Verwaltungskosten. Nach der Behauptung der Postverwaltung würde sie sich jetzt wieder einem Jahresfehlbetrag von rund 4 Milliarden Mark gegenüberstellen trotz der letzten Preiserhöhung. Dass diese Klagen an sich berechtigt sind, dass bei der Post wie auch bei der Eisenbahn und anderen Verwaltungen eine Notlage vorliegt, wird kein Vernünftiger bestreiten. Aber wenn alle Tariffchrauben das Defizit nicht zu beseitigen vermögen — hat doch die Post auch die letzte Tariffchraube mit einem Defizit von 4 Milliarden Mark begründet! — dann müsste man eigentlich darüber nachdenken, ob das unablässige Anziehen der Tariffchraube der geeignete Weg ist. Die handige Begründung mit dem Sirenen des Marktes kommt ja zum Schluss dazu führen, dass die Reichspostverwaltung, nach dem Beispiel der Reichsbank beim Kauf der Goldmünzen, zu Beginn jeder Woche ankündigt: Für diese Woche kostet der Brief, die Karte usw. ... Mark! Wobei man dann gut tun würde, zu Geburtstagen usw. schon eine Woche vorher zu gratulieren!

Wer Scherz bei Seite. Man hat uns so oft von inneren Reformen der Post erzählt, von der Verbesserung der Wirtschaftlichkeit und dergl. mehr, doch das leidtragende Publikum merkt davon wenig. Gedenkt man es von diesem in Scheisseln, beim inneren Betrieb aber nur in Lösseln. Auch diesmal wird in der öffentlichen Veröffentlichung versprochen, daß alle Mittel angewendet werden sollen, um aus dem Wege der Organisation eine weitere nennbare Einschränkung der Ausgaben zu erreichen“, aber die Verwaltung hält offenbar die Tariffchraube für den sichersten Weg. Doch vielleicht ist er garnicht so sicher. Eine Überspannung der Gebühren könnte überdies den beabsichtigten Zweck völlig vereiteln, da es eine Grenze gibt, von der an errechnete Mehrbeiträge sich in tatsächliche Fehlbeträge verwandeln, weil zu hohe Gebühren den Verkehr einschränken. Wer war es, der diese einsichtigen Worte gesagt hat? Niemand anders als die Reichspostverwaltung in der Begründung zu der vierten Gebühren erhöhung, mit der sie uns im Mai v. J. überraschte. Wie denkt die Reichspostverwaltung heute darüber? Rechnet sie wirklich nicht mit der Möglichkeit eines größeren Verkehrsüberganges, da ja sie selbst in der angezogenen Begründung behauptet hat: „Bei den Briefpostsendungen, den Telegrammen und den Ferngesprächen sind über Einschränkungen möglich.“ Man weiß auch, daß wiederholte Feststellungen über die Wirkungen der Tariffchrauben gemacht wurden, aber auf die Veröffentlichung möglicher Verkehrsstatistik wartet man bisher beständig, obwohl die Deutlichkeit doch ein starkes Interesse daran hat.

Endlich aber darf nicht vergessen werden, daß die Post kein privater Erwerbsbetrieb ist, sondern dem Verkehr dient, einen Faktor der Wirtschaftlichkeit, die sie haben soll, indem sie eine Produktionsteigerung ermöglicht, nicht aber durch chronische Gebühren erhöhung dem Verkehr Fußangeln anlegt und damit die Wirtschaftlichkeit lebens sabotiert. Auch die hier angeschnittenen Fragen gehören zum Kapitel vom Wiederaufbau, an dem sich doch auch die Post noch Wahrung ihrer Kräfte beteiligen sollte. Wir hoffen, daß man sowohl im Reichstag wie auch im Reichsamt, die ja beide ihre Zustimmung zur geforderten Tariffchraube zu geben haben, diese Fragen mit der Gründlichkeit prüfen wird, die ihnen gebührt.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 18. Oktober 1921.

### Bezirkskonferenz des Mieter schutzverbandes des Waldenburger Berglandes.

Die zweite diesjährige Bezirkskonferenz des Bezirkverbandes Waldenburger Bergland des Niedersächsischen Mieterschutzverbandes wurde in Neustadt abgehalten. Versammlungsleiter war der Bezirksvorsitzende Geschäftsführer Auer. 32 Vereine waren durch 72 Delegierte vertreten, außerdem eine größere Zahl von Mietsgenossen erschienen. Als Gäste konnten begrüßt werden der Vorsitzende des M.-E.-A. der Stadt Waldenburg, Magistrats-Assessor Behrens, Vertreter des Magistrats Gottesberg und der Gemeinden Schlegel, Mittelsteine und Ludwigsdorf, vom Provinzialverband die beiden Vorsitzenden Oberbergamtssekretär Moeller und Lokomotivführer Füllner, sowie der Verbandsklassenführer Füllner. Der Vorsitzende, der wegen Krankheit beurlaubt ist, hatte sich schriftlich entschuldigt, desgleichen der Bürgermeister der Stadt Neustadt. Es wurde Kritik daran geübt, daß dieser sich nicht hat verreisen lassen.

Der Bezirkverband hat weitere Entwicklung erfahren. Die Zahl der Vereine beträgt 38 mit 13 897 Mitgliedern. Inzwischen sind neue Vereine in Freiburg, Saaren, Petrowitz und Adelsbach-Liebersdorf gegründet worden. Nach Begrüßung der Erwähnten nahm der Vorsitzende des Provinzialverbandes Verlassung, die Gruppe des Vorstandes zu übermitteln. Das erste Referat hielt Geschäftsführer Auer über Tagesfragen in der Mieterbewegung. Referent hält den weiteren Ausbau der Mieterschutzbewegung dringend geboten. Parteis- und Religionszugehörigkeit müssen hierbei ausschalten. Dann beschäftigte er sich mit den Beschlüssen der Sozialisierungskommission des Wohnungswesens im Steigertage. Gegen die beabsichtigte Aufschubung der Höchstmieten für gewerbliche Räume nimmt die Mieterschaft entschieden Stellung, und wird Protestaktion einleiten. Die dann eintretenden gewaltigen Erhöhungen der Mieten für diese Räume würden auf die Waren umgelegt und müßten dadurch wieder von den Mietern als Verbraucher getragen werden. Für andere Geschäftsfälle, die an bestimmte Preise gebunden sind, würde eine solche freie Preisbestimmung den wirtschaftlichen Nutzen bedeuten. Die Gewerbetreibenden müssen zur Erkenntnis kommen, daß ihr Platz in der Mieterschutzorganisation ist, die für sie eintreten wird. Bezuglich der Mieteinnahmensäfte müsse und könne die Mieterschaft keine Notwendigkeit der Vorprüfungsausschüsse annehmen, wie sie von der Stadt Waldenburg bereits eingeführt und auch auf Antrag eines Haushaltswortvertreters vom Kreistag beschlossen wurden sind. Der städtische Vorprüfungsausschuss arbeitet ganz schematisch. Die Mieterschaft wird Gutachten jolcher Ausgaben bezüglich der Erhöhung der Mieten für 1914 auf Grund des § 3 der Mieterschutzverordnung nicht annehmen und sich ihre Entscheidung darüber selbst vorbehalten. Bezuglich der Räumungsfrage müsse verlangt werden, daß Dienstwohnungen ebenfalls unter die Kontrolle der M.-E.-A. gestellt werden. Ferner muß dagegen Stellung genommen werden, daß Pensionäre gezwungen werden, ihre Wohnungen frei zu machen. Über Räumungspläne dürfen nur die M.-E.-A. zu entscheiden haben. Gegen die Anträge der Haushaltswortvertreter auf Erhöhung der Zuschläge von 20 auf 40 Prozent wurden entsprechende Schritte eingeleitet. Der Regierungspräsident hat einen diebezüglichen Beschluss der Gemeindevertretung in Hermsdorf nicht genehmigt, denn die Mieter des Kreises Waldenburg zahlen dadurch, daß sie ärmer der Miete auch die Kosten für Licht und Wassergeld zahlen, in Wirklichkeit schon mehr als 40 Prozent Zuschlag zur Friedensmiete, zum Teil bis 60 Prozent. Die Mieterschaft ist bereit, ebenso wie in Breslau 50 Prozent Mietererhöhung von 1914 zu gewähren, aber einschließlich aller Nebenkosten. Die Stellungnahme der organisierten Mieterschaft zu den kommenden Gemeindevertretwahlen ist eine klare. Es muß gefordert werden, daß organisierte Mietervertreter als Kandidaten von den Parteien aufgestellt werden, mit denen diesbezüglich schon verhandelt worden ist. Bezuglich der Parteien im Reichstag muß die Mieterschaft eine abwartende Stellung einnehmen, und jenen, wie sich die Parteien bezüglich einzelnen Abgeordneten zur Erledigung des Reichsmietengesetzes und zu den ferneren Forderungen der Mieterschaft stellen werden. Gegen die Regierung selbst nimmt die organisierte Mieterschaft so lange eine Oppositionsstellung ein, als sie nicht die Gewissheit hat, daß bei ihr Verständnis für ihre Forderungen vorhanden ist.

Das zweite Referat hielt der zweite Bezirksvorsitzende König (Gottesberg) über „Gemeinwirtschaft im Wohnungswesen“. Wohl ist eine Ueberführung der Wohnungsgewangswirtschaft in die freie Wirtschaft zurzeit ausgeschlossen. Aber sie kommt einmal, und es müssen neue Formen für diese Ueberführung gefunden werden. Eine völlig freie Wohnungswirtschaft würde zur Katastrophe führen. Die Mieterschaft darf künftigen Ereignissen nicht unvorbereitet gegenüberstehen. Die Zwangswirtschaft muss am statt in die freie Wirtschaft in die Gemeinwirtschaft übergeführt werden. Darunter versteht man die Selbstverwaltung aller Häuser durch das Volk. Es ist das keine Forderung der Mietervereine, sondern geschlossene Forderung des Gewerkschaftsbundes und

des Afa-Bundes. Das Gerippe dieser Gemeinwirtschaft ist der Zusammenschluß aller Wohnenden auf genossenschaftlicher organisierter Grundlage. An der Aussprache beteiligten sich Professor Behrens, Lebner, H. W. J. G. die Mietsgenossen Beck und Strohfeld. Zugestimmt wurde dem Ausbau des Verbandsblattes „Die Mieterzeitung“. Beschlossen wurde, den Beitrag für den Bezirkverband auf monatlich 90 Pfennige zu erhöhen und den Vereinen zu empfehlen, den Vereinsbeitrag monatlich auf 1,50 Mk. festzusetzen. Wohl wurde von Strohfeld (Mitarbeiter) die Notwendigkeit der Anstellung eines 2. Geschäftsführers begründet und demgemäß einstimmig beschlossen. Nachträglich wurde der Anstellung einer weiblichen Schreibhilfe für die Geschäftsstelle zugestimmt. Als Ort der nächsten Verbandstagung wurde Gottesberg gewählt. Mit Dankesworten des Verbandsleiters und einem „Glückauf“ des zweiten Vorsitzenden des Provinzialverbandes fand die anregende Tagung ihr Ende.

\* Kassenverlegung. Die preuß. Kreiskasse, die sich bis jetzt in dem Verwaltungsgebäude in der Außenstraße befand, wird vom 20. d. Mts. ab nach Gottesberger Straße Nr. 23 verlegt. Wegen des Umzugs bleiben die Kassenräume den 19. und 20. d. Mts. geschlossen.

\* Personenstandsauftnahme 1921. Im Anfangsteil der heutigen Nr. unserer Zeitung befindet sich eine hierauf bezügliche Bekanntmachung des hiesigen Finanzamts, auf die wir der Wichtigkeit der Sache wegen auch an dieser Stelle noch besonders hinweisen.

\* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 2. Ziehungstage der 5. Klasse 244. Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Pöllberg hier 1 Gewinn zu 10 000 M. auf Nr. 156 458, 1 Gewinn zu 1000 M. auf die Nrn. 3721 und 61 490, und Gewinne zu 490 Mark auf die Nummern 3722, 21 782, 42 691, 61 458, 61 492, 62 487, 105 391, 156 499, 156 521, 178 530, 181 258, 184 223, 187 819, 206 209, 295 945.

\* Wer ist die Tote? Die Kriminalpolizei schreibt uns: „Am 15. 7. 21, gegen 6,45 Uhr nachm., wurde auf der hiesigen Gottesberger Straße eine alte Frau in bewußtlose Zustände aufgefunden und nach dem hiesigen Knappischätzlazaret überführt, wofür sie, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, verstorben ist. Die Personalien der Frau sind nicht bekannt. Die Frau ist etwa 65–70 Jahre alt, 1,58 Meter groß, schwach gebaut, hat graue Haare und im Munde nur einen Zahnen. Bekleidet ist sie mit weißem Herren-Trikothemd, weißer Barchenthose, grämmeliertem Unterrock mit angenähtem schwarzen Leibchen, schwarzem Oberrock, schwarz und grau gestreifter Bluse und einer blau und weißpunktliertem Bluse, schwarzer Jade, einem schwarzen durchbrochenen Schal, schwarzer Tuchlappe, feldgrauen Strümpfen mit aufgenähten Barchenthöhlen, einem schwarzen Pulswärmer und schwarzen Schnellschuhen. Bei sich trug sie einen großen Handbeutel aus grauem, grüngeblümtem Fantastietoff, enthaltend zwei Brillen und ein weißes Taschentuch, gez. L. v. G., in roten Buchstaben. Außerdem trug sie einen brauen Rohrstock mit weißem Blechbeschlag. Zweidimensionale Angaben über die Personalien der Frau erbitte die Kriminalpolizei.“

\* Der Waldenburger Chorgesangverein beabsichtigt, vielseitigen Wünschen entsprechend, Anfang Februar wiederum — wie schon einmal vor etwa 4 Jahren — deutsche Opernzenen für Chor, Orchester u. Soli zu einem wohltätigen Zweck in der neuen Schauburg zur Aufführung zu bringen. Als Solistin ist eine erstklassige Opernsängerin in Aussicht genommen. Die Chorproben finden an den Freitagabenden 8 Uhr im Zelchensaal der Realchule statt, und zwar die erste (nur für Damen) am 28. Oktober, die zweite (nur für Herren) am 4. November. Auch Nichtmitglieder die mitwirken wollen, sind willkommen.

\* Stadttheater. Am Donnerstag wird die Operette „Die Scheidungsreise“ mit dem bekannten Schlager „Warum denn weinen, wenn man auseinandergeht“, zum ersten Mal in Szene gehen. Die Operette ist vorzüglich besetzt und wird einen großen Lacherjola haben. — Für Freitag ist die 5. Aufführung der Operette „Der Bettler aus Dingda“ von Ed. Künnecke angesetzt. — Das Sudermann-Schauspiel „Sodoms Ende“ wird von Direktor H. Surhoff in Szene gesetzt. In dem Stück sind die Damen S. Büttner, S. Büttner, Ch. Maria, M. Ludwig und die Herren C. E. Braun, H. Surhoff, E. Langer, W. Normann, Direktor M. Pötter in größeren Rollen beschäftigt.

\* Die rote Stempelnoten zu 1000 M. werden von manchen Seiten noch immer den grünen Stempelnoten vorgezogen und vielseitig sogar mit einem Aufgeld gehandelt. Demgegenüber weist die Reichsbank darauf hin, daß beide Notenarten den gleichen Wert haben und eine Vorzugsstellung der einen oder der anderen Art durch nichts begründet ist. Die grüne Stempelung, die zeitweise aus technischen Gründen vorgenommen wurde, ist übrigens jetzt gänzlich eingestellt. Seit geraumer Zeit werden die betreffenden Noten der Reichsbank nur noch, wie früher, mit dem roten Stempel versehen, ohne daß natürlich dadurch die bisher grün gestempelten Noten ihren Wert verlieren oder ungültig werden.

\* **Mängellose Fensterbriefe.** Neuerdings kommen wieder zahlreiche Fensterbriefe vor, die wegen schwerer Lesbarkeit der Anschrift die Schrift des Postpersonals, namentlich in den Bahnhöfen, außerordentlich anstrengen und auch das Verteilungsgeschäft zum Schaden aller vorliegenden Briefverbindungen verlangsamen. Die Mängel bestehen hauptsächlich darin, daß die Lichtdurchlässigkeit der Fenster ungenügend ist, daß die Anschrift mit bläser Linie oder mit Tintenfist in kleinen, undeutlichen Schriftzügen oder mit marinem Maschinendruck hergestellt ist, und daß zu den Briefeinlagen dunklesfarbiges Papier benutzt wird. Teile der Anschrift sind vielfach verdeckt, weil die Fenster keine angemessene Größe haben, die Briefeinlagen nicht festliegen oder die Schriftstücke ohne Sorgfalt eingelegt werden. Die Versteller werden in ihrem eigenen Interesse und zur Vermeidung von Nachteilen ersucht, nur Fensterbriesumschläge zu benutzen, die den Anforderungen voll entsprechen.

\* **Mitschriften von Fernsprechanschlüssen.** Nach der neuen Fernsprechordnung sind Vereinigungen von Personen, Firmen usw. zulässig, die sich lediglich in der Absicht zusammenfinden, Fernsprechereien gemeinsam zu benutzen. Die Telegraphenverwaltung erkennt solche Vereinigungen widertrüglich unter folgenden Voraussetzungen an, wobei sie die einzelnen Beteiligten auch in das amtliche Fernsprechbuch aufnimmt: Die Personen usw., in deren Räumen sich keine Sprechstellen befinden, müssen entweder mit dem Teilnehmer gemeinsame Wohn- oder Geschäftsräume innehaben, oder die beiderseitigen Wohn- oder Geschäftsräume müssen so zueinander liegen, daß durch das Herbeirufen der Mitbenutzer keine verschämungsläufigen langen Wartezeiten entstehen. Familienangehörige des Teilnehmers werden in das amtliche Fernsprechbuch nur eingetragen, wenn sie einen selbständigen Beruf ausüben oder ein selbständiges Geschäft haben. Die Eintragung erhält vor der Rufnummer den Zusatz „herbeigerufen durch...“ (Familienname des Anschriftenhabers). Um sich die Inhaber eines oder mehrerer Hauptanschlüsse zusammen, um eine Nebenstellenanlage gemeinsam zu betreiben, so müssen sich ihre Wohn- oder Geschäftsräume in demselben Gebäude befinden. Die Inhaber solcher Hauptanschlüsse haben sich schriftlich zu verpflichten, für alle anfallenden Gebühren als Gesamtanschluß zu haften. Für die Hauptanschlüsse solcher Nebenstellenanlagen stellt die Telegraphenverwaltung zunächst Folgenummern zur Verfügung. Für Nebenstellen wird der Zuschlag von 40 Pf. nur erhoben, wenn sie sich in Wohn- oder Geschäftsräumen anderer Personen als der Inhaber der gemeinsam betriebenen Nebenstellenanlage befinden. Um Mißverständnisse fernzuhalten, dürfen solche Anschlüsse die Ansätze des Amtes nur mit der Rufnummer beantworten.

lo. **Gottesberg.** Verschiedenes. Lehrer Heinrich Hubrich, bisher in Leichenhammer, Kr. Groß Warthenberg, ist ab 1. d. Mts. von der Regierung der hiesigen kathol. Schule überwiesen worden und wurde derselbe am 17. d. Mts. durch Sektor Brauner im Beisein des Lehrerologiums und der 1. Klassen feierlich in sein neues Amt eingeführt. — In der Filialkirche zu Mittel Konradswalde, welche der hl. Hedwig geweiht und die älteste Kirche in der hiesigen Gegend ist, wurde gestern das Kirchweihfest begangen.

z. **Dittersbach.** Beamtenkartei. Man schreibt uns: Vergangene Woche fand im „Festhause“ hierhest eine Vollversammlung des Dittersbacher Beamtenkarteis statt. Nach Begrüßung der aus allen Kategorien erschienenen Beamten durch den Vorsteher, Oberpostschaffner Hößler, erstaute derselbe den unvorsichtigen Tätigkeitsbericht des Ortskarteis, sodann berichtete er über die Teuerungsaktion und den Stand der Beamtenbesoldung.

In kurzumrisseinen Umgang schilderte er das Entstehen des Kartells. Er wies darauf hin, wie durch den Vorstand das Kartell unseres Ortes schon bedeutend mehr ausgebaut und erweitert worden ist. Um den materiellen Sorgen besser begegnen zu können, wurde zur Selbsthilfe gegründet und eine Verkaufsstelle eingerichtet, die von Ober-Kassenmeister Müller geleitet wird, der in liebenswürdiger Weise sogar einen Wohnraum zur Verfügung gestellt hat, in welchem die Gegenstände lagern. Es ist geplant, diese Verkaufsstelle zu einem Beamtencafé auszubauen. Dieser Gedanke fand allseitige Zustimmung. Auch die Kartoffel- und Krautversorgung ist von dem Beamtenkartei in die Wege geleitet worden. Diese Selbsthilfe ist auch dringend notwendig, denn die Notlage der Beamtenschaft in den Reichs-, Staats- und Kommunalbetrieben, sowie unter der Lehrerschaft ic. ist eine furchtbare. Vergebens hat sie bis jetzt auf eine gerechte Ortsklasseneinteilung, die nunmehr fast seit zwei Jahren erfolgen soll und über deren Ende und Ergebnis sich noch nichts in Erfahrung bringen läßt, geworben. In der Tat, die Beamtenschaft ist das Stiefkind des Staates, das haben vor einigen Wochen die regierungszeitigen Maßnahmen bewiesen, die getroffen wurden, „um die Beamtentwicklung zu schützen“. Die Teuerungsstelle ist wohl da, aber die Zusagen der Regierung sind derartig flimmerhaft, daß sie als durchaus ungenügend bezeichnet werden können. Die Regierung rechnet nur mit der Bescheidenheit der Beamtenschaft, sie weiß genau, daß der größte Teil der Beamtenschaft es der Notwendigkeit nicht antun will, in unserer schweren Zeit noch einen Beamtentreit heraufzubeschwören, denn jedem verständigen Bürger sind die Folgen klar. Man soll sich aber bei den maßgebenden Stellen nicht täuschen, auch die größten Gegner des Streiks unter der Beamtenschaft haben jetzt offensichtlich erklärt, daß sie nunmehr, wenn nicht in letzter Stunde ausreichend und schnell geholfen wird, selbst für den Streik stimmen werden. Es darf nicht vorgehen werden, daß das Einkommen der unteren und zum Teil der mittleren Beamtentassen in den weitern meisten Fällen nicht an das anderer Klassen heranreicht, das der Unterschied in der Entlohnung

der Staats- u. Beamten und derselben Kategorien in den freien Berufen ein als oft unglaublich bezeichnet werden muß. Die Wortmeldungen möglichen Ende nehmen, und konnte man hier so recht die große Not der Beamtenschaft dadurch erkennen, daß Männer, die es früher als eine Schande angesehen haben, etwa Schulden zu besitzen, jetzt frei und offen ihre Schuldentlastung bekannt geben. Durchdringbar war die Erbitterung u. sicher wären den Regierungsvertretern die Augen aufgegangen, hätten sie dieser Versammlung beigewohnt. Abhilfe tut dringend Not, und muß jetzt sofort erfolgen. Doch neben dem Kampf um die Beamtengehälter ist unser Ortskartei bestrebt, auch die Bildung seiner Mitglieder zu fördern. Zu diesem Zwecke ist eine Beamtenschule errichtet worden, die den Anlagen, Kenntnissen und Fähigkeiten seiner Teilnehmer dadurch gerecht wird, daß diese in zwei Gruppen eingeteilt werden. Als Lehrfächer kommen in Frage: Deutsch, Rechnen, Erdkunde und Französisch. Zum Schluss wurde nachstehende Enthüllung gefügt: Die kürzlich erfolgte Neuregelung des Teuerungszuschlags für die Beamten ist wiederum in der Weise erfolgt, daß die bestehende Ungerechtigkeit gegen die minderbesoldeten Beamten ihren Fortgang behält. Der Widerspruch des D. B. B. hat es nicht vermocht, die Reichsregierung von dem System der prozentualen Zuschlagsgewährung abzutragen. Die immer heftiger angeschwollene Teuerungsstelle führt die Beamten dem vollständigen Raum entgegen. Sonne und gründliche Hilfe ist geboten. Wir fordern deshalb die Bundeleitung auf, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß 1. zur Tilgung der weit über das Maß hinausgehenden Schulden der Beamten eine Schuldentlastungssumme von 3000 M. gewährt wird, und 2. daß der Teuerungszuschlag einheitlich und gleichmäßig gewährt wird, und daß vor allem die in der Befreiung beim Herrn Reichspräsidenten vom 13. September aufgestellten Forderungen zur Durchführung gelangen. Wir sind bereit, einmütig und geschlossen alle an uns herantretenden Aufgaben für den auszufechtenden Kampf auf uns zu nehmen.

# **Weihste in.** Glöcknerweihe. Welche Freude und welches Frohgefühl schließt dieses Wort in sich ein. Diese Weihe der neuen Glöckeln, die durch Opferwilligkeit der Gemeindemitglieder beschafft werden konnten, war ein rechter Freudentag für die evangelische Pfarrgemeinde. Ein Posamentchor von Waldenburg-Altwasser rief an diesem Tage die Gemeinde zur Kirche und sang Feier. Das Gotteshaus selbst war prächtig geschmückt. Fleißige Hände hatten ihm ein Festkleid angelegt. Überaus zahlreich war die Anzahl der Gemeindemitglieder, die die Kirche bis auf den letzten Platz füllten. In geschlossenem Zuge begaben sich die Mitglieder der kirchlichen Körperchaften zum Gotteshause, wo sie mit der Geistlichkeit, unter ihr der langjährige erste Seelsorger der Gemeinde, Pastor prim. i. R. Thebesius, vor dem Altar Platz nahmen. Die Liturgie hielt. Pastor Martini, die Predigt Pastor prim. Gaupp, der in eindrücklichen Worten über die Errichtung der neuen Glöckner sprach. Was die Herzen bewegte und erfüllte, brachte der Kirchenchor mit dem erhebenden Domhymnus „Halleluja“ von Händel zum Ausdruck. Nun folgte der eigentliche Weihact, nachdem dann zum ersten Male die kleine, ihr sich anschließend die mittlere und endlich das ganze Geläut zur Ehre Gottes und der Menschen Freude und Wohlgefallen erlangt. Mit dem Chor „Nun danket alle Gott“ fand die kirchliche Feier ihren Abschluß. Auf dem Marktplateau aber stand noch lange die Gemeinde, um dem schönen Anzuge ihrer neuen Glöckeln zu lauschen. Abwechselnd erlangten die Chöre des Waldenburg-Altwasser Posamentchors. Dieser Freudentag wird den Gemeindemitgliedern in unvergänglicher Erinnerung bleiben.

## Aus der Provinz.

**Landes hut.** Todessall. In seiner Wohnung starb Professor Ernst Schirmer an einem Herzschlag. Er ist Schlesier von Geburt und ein bekannter Schuhmann unserer Provinz. Vor zwei Jahren konnte er den Tag feiern, wo er zwanzig Jahre lang den Vorsitz der hiesigen Ortsgruppe des Nien-Gebirgs-Vereins inne hatte. Seit zwei Jahren war er auch Mitglied des Hauptvorstandes des N.-G.-V.

**Jauer.** Errichtung eines neuen Stammeisters. Mit dem Projekt der Errichtung eines neuen Stammeisters bei Bremberg beschäftigte sich eine dorthin einberufene Versammlung, die von Landeshauptmann von Oberleiter geleitet wurde. Die neue Sperre soll den Kessel der wütenden Neiße oberhalb Bremberg abschließen und es wird dabei eine Fläche von 710 Meter in Frage kommen. Die Sperre soll 70 Meter lang und 5 Meter hoch werden. Das Becken wird 4½ Millionen Kubikmeter Wasser fassen und einen Abfluß von 80 Kubikmetern in der Sekunde sichern. Als Kostenaufwand wurden 5 Millionen M. berechnet, wobei 2 Millionen auf den Erwerb von Grund und Boden entfallen. Von den Kosten würden ein Viertel vom Staat, ein weiteres Viertel vorwiegend von der Provinz übernommen. Ein Viertel wird vermutlich von den Interessenten vom Bremberger Wohl bis Liegnitz getragen. Oberbürgermeister Charbonnier aus Liegnitz, der ebenfalls an der Sperre teilnahm, sprach seine Sympathie für die Verwirklichung dieses Stammeisters aus. Nachdem die von verschiedenen landwirtschaftlichen Vertretern geäußerten Bedenken wegen Versenkung ihrer Besitzungen zerstreut waren, insbesondere durch Landrat Ges. Regierungsrat von Bieditz-Reußkirch, der die praktischen Erörterungen bei dem Stammeiherbecken des Steinbachtals kennzeichnete, gab sich rege Zustimmung für die weitere Förderung des Projektes zu erkennen und es wird in dieser Hinsicht bald weiter gewirkt werden.

**Seifertsdau.** Ein gewaltiges Schadensfeuer wütete in der Nacht zum Sonnabend auf der Bebauung in der Lehnigk'schen Führmann. Der Brand, der vermutlich böswillig angelegt worden ist, kam in einer großen Scheune von etwa achtzig Metern Länge zum

Ausbruch und verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit über das ganze Gebäude, das bis oben hin mit der Erde volle gepflastert war. 1200 Feuerwehrleute waren ein Raub der Flammen. Das ganze Gut war schwer betroffen und elf Feuerwehren arbeiteten am Brandplatz, denen es gelang, den Brand zu begrenzen. Auch eine Anzahl wertvoller landwirtschaftlicher Maschinen ist verbrannt. Der Schaden ist bedeutend.

**Goldsberg.** Und es geht doch wieder nicht! Der Nachtwächter einer Dorfgemeinde im Goldberg-Haynauer Kreise hatte das Pfeifen mit der ihm verliehenen Hornpfeife seit einiger Zeit eingestellt und war vom Gemeindevorsteher deswegen zur Rede gestellt worden. Der Hörer der Nacht erwähnte darauf, daß ihm zum Pfeifen die Zähne fehlten. In der nächsten Gemeindestellung wurde beschlossen, dem alten, treuen Wächter auf Gemeindekosten ein Gebiss anfertigen zu lassen. Allein, schon nach kurzer Zeit stellte das Pfeifen der Signale wieder ein. Aufs neue vom Dorfoberhaupt gefragt, antwortete der pfiffige Wächter der Nacht: „Ja, Herr Vorsteher, sahn Se od, dat Zahnbrudder soate, ich müßte doas Gebiss über Nacht ei's Woasser sahn, und do soan ich halt abends wieder nich pfeifen.“

**Oppeln.** Eine Rabenmutter. Ein Mädchen aus Scheditz hatte in der Provinzialklinik einem Kinde das Leben geschenkt und wurde mit diesem von dort nach der Heimat entlassen. Sie fürchtete sich jedoch, nach Hause zurückzukehren und entledigte sich des Kindes, indem sie es bei Saattau, in der Nähe von Oppeln, in die Oder warf. Nach anfänglichem Zögern hat das Mädchen nun mehr ihre Tat eingestanden und wurde in Untersuchungshaft genommen. Die Kindesleiche ist bisher nicht gefunden worden.

**Natibor.** Verhaftung einer Einbrecherbande und Aushebung eines Diebesnestes. Der biegsige Kriminalpolizei ist es gelungen, eine Einbruchs-G. m. b. H. festzunehmen, bestehend aus den Einbrechern Johann Bielup, Leo Kotlow, Mois Kassel, Theodor Balcharek und dem Habsler August Gorgon und Paul Stridlo, sämtlich aus der näheren Umgebung Natibors. Die Festgenommenen sind geständig, den Raubüberfall bei dem Landwirt Stanislaus Deyka auf der Adlerstraße im Stadtteil Altendorf und bei dem Milchmeister Dratzschka, sowie den Bauern Matusek und Korzok Einbruchsdiebstähle unternommen zu haben. — Nach einer Prüfung und Messerschere wurde der biegsige Polizei die Mittelung gemacht, daß die Raubbotte in den Scheunen an der Oder ihren Unterschlupf hätten. Eine Durchsuchung der Scheunen am Wasserbecken und an der Eltzigen Ziegelei in Plania förderte 13 Mann — alles lichtscheues Gestiel — zutage, die verhaftet wurden. Unter den Festgenommenen befindet sich der entsprungene Straßling Wolny.

## Bunte Chronik.

Mutterliebe eines Rebhuhns.

Über einen sehr eigenartigen Fall von Mutterliebe eines Rebhuhns berichtet Wilhelm Schreitmüller (Frankfurt a. M.) in den „Mitteilungen über die Vogelwelt“. Bei Roßdorf stieß ein Mäher beim Mähen eines Haferfeldes auf ein Rebhuhn und trug das im letzten Augenblick aufzfliegende Rebhuhn mit seiner Seele derart, daß ein Flügel bis zur Hälfte abgeschnitten wurde. Das Tier lief unter lautem Klagen in ein nahe Kleefeld. Aus Mitleid mit den eben aus den Eiern entschlüpften Jungen ließ der Landmann zum Schutz des Hafer so viel wie möglich und nötig um das Nest herum sieben und ergänzte den bereits abgemähten durch einiges Strauchwerk. Als er am anderen Morgen nach seinen Pflegebefohlenen sah, waren diese aus dem Nest verschwunden. Beim Aufräumen des Geländes fand er 50 Schritte vom Nest entfernt das tote Rebhuhn im Roggenfeld vor, welches mit dem gefundnen Flügel noch die lebenden Jungen bedekt hielt. Die tödlich verletzte Henne hatte mit ihren letzten Kräften ihre Jungen aus dem gefährdeten Nest gelöst und in Sicherheit gebracht, worauf sie verblutete.

## Aus dem Gerichtsaal.

**Das Urteil im Niederhermsdorfer Landfriedensbruchprozeß.**

Am Sonnabend, vormittags 10 Uhr, wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Nach Belastung der Schuldfragen, bei denen der § 125 Abs. 1 und 2, sowie auf Antrag des Verteidigers der § 240 des St.-G.-V. (Landfriedensbruch und Rötzigung) zur Anwendung gelangten, ergriff der Vertreter der Anklage das Wort, um zu den Schuldfragen Stellung zu nehmen. Nach seiner Auffassung habe das Beklagte Material gegenüber dem Vorverfahren zwar an Kraft verloren, weil bei einigen Bezeugen, die vorher für die Angeklagten sehr befloßende Angaben gemacht hätten, jetzt in der Hauptverhandlung das Gedächtnis verloren, es sei jedoch ausreichend, um die Angeklagten für schuldig zu befinden. Bei den ersten drei Angeklagten liege schwieriger, bei den übrigen einfacher Landfriedensbruch vor. Die Verteidiger sprachen für eine mildernde Auffassung der Sachlage, sie bateten um Verneinung der Schuldfragen. Die Geschworenen bejahten die am schweren Landfriedensbruch haftenden Schuldfragen bei Stejskal, Kappela u. Mangold, bei den beiden übrigen Angeklagten wurde nur einfacher Landfriedensbruch angenommen. Allen Angeklagten wurden mildernde Anklage zugestellt. Die Anträge des Staatsanwalts bewegten sich zwischen 4 Monaten und 2 Jahren Gefängnis. Das Urteil lautete bei St. auf 1 Jahr, bei R. auf 1 Jahr 4 Monate, bei W. auf 7 Monate, bei H. auf 4 Monate, bei M. auf 1 Jahr 2 Monate und bei R. auf 4 Monate Gefängnis. Sämtlichen Verurteilten wurde die Untersuchungshaft angerechnet, ferner gewährte der Gerichtshof Strafentzschluß bei den Angeklagten W. und R. Der Haftbefehl gegen diese und H. wurde aufgehoben. Die Sitzung war gegen 7 Uhr abends beendet.

Treue sei schwarz. Der Vorgang des Farbenhörens berührt nun offenbar darauf, daß bei den damit Begabten gleichzeitig verschiedene Sinne in Tätigkeit treten, während durch die in Frage kommenden Schwierigkeiten sonst nur der Gehörsinn erregt wird. Da, wo diese zugleich auch auf das Auge wirken, ruft der gleiche Ton stets auch dieselbe Farbenempfindung her vor. Das gilt aber immer nur vom Einzelnen, denn ein zweiter sieht oft Gelb, wo der erste einen blauen Eindruck hat. Bei manchen Menschen geht die Verbindung von Sehen und Hören nachgewiesener Maßen so weit, daß ihnen jeder Buchstabe in einem bestimmten Farbenton erscheint, der sich während der Dauer der Empfindung nicht verändert. Als beste Vermittlerin bei dem merkwürdigen Vorgang aber begegnet uns immer die Musik und sind daher bei den Künstlern auch die Farbenhörer am häufigsten nachgewiesen worden. Schon die Bildung des Wortes „Klangfarbe“ zeigt ja, daß wir im allgemeinen geneigt sind, beim Hören von Instrumenten die Begriffe Ton und Farbe miteinander zu verbinden. Es erscheint demnach nur wie eine leichte aus dieser Verbindung gezogene Konsequenz, wenn der Komponist Joachim Raff die Flöte azurblau, die Oboe gelb, das Horn grün, die Trompete scharlachrot und das Flageolet dunkelgrau sah.

Was hier bis auf die Muszinstrumente ausgedehnt ist, empfanden andere berühmte Musiker vorwiegend nur bei den Tönen. So sah Franz Liszt bei seinem Orchester ohne weiteres voraus, daß seine farbigen Vorstellungen geteilt und verstanden würden. Authentische Anerkennungen beim Dirigieren beweisen das. „Bitte, meine Herren, ein bisschen blauer, wenn's gefällig ist“, sagte er zu seinen Künstlern. Und ein anderes Mal: „Das ist ein tiefes Violet.“ Ich bitte, sich danach zu richten. Nicht so rosa!“ Andererseits schrieb Robert Schumann in einem Briefe über eine Sammlung Lisztscher Notenstücke: „Die hervorstehende Farbe der ganzen Sammlung ist überhaupt ein gemütliches Blau, nur selten einmal nimmt er grelle, grauere Farben zu seinen Schilderungen.“ In ähnlicher Weise äußerte er sich weiter in einer Befreiung von Sammlungsstückchen: „Bunte, blaue Schwingen sind's, die die Wagenschale weder drücken, noch heben.“

Als letzte Komponisten seien noch Meherbeer angeführt, der einige Akkorde in „Lübeck's wilder Jagd“ als purpurin bezeichnet, sowie Schubert, der in seiner „Bösen Farbe“ aus der „Schönen Müllerin“ das Grün als Farbe empfand.

Wie bei den Musikern, stehen aber auch bei den Dichtern Ohr und Farbe in enger Beziehung zueinander. An erster Stelle ist da Tieck zu nennen, der einmal die Worte schrieb: „Der Geist der Flöte ist himmelblau und führt dich in die blaue Ferne, die Blaue zeigt funkelnde Lichter und durchscheinende Farben, die in Regenbögen durch die Luft ziehen. Die roten Scheine jüden hinzu und hinab.“ Er sah als besonders lebhaft, was wir die Klangfarbe der Instrumente nennen. In merkwürdiger Übereinstimmung hiermit bezeichnete auch Goethe das Trompetengeläut als rot, den Flötenton aber als blau. In seinem Roman „Der Kunstreiter“ hat ferner Gerstäder einen alten Mann geschildert, der den Gesang der Vögel farbig empfand. Ihm sang die Nachriggel dunkelblau wie der Nachthimmel, die Kerche das Kornblau reifer Ahnen, die Schwäbe weiß, der Spötische Ruhshäder schwarz, die Drossel dunkelgrün, der Kanarienvogel ein brennendes, schmerzendes, die Grasmücke aber ein sanftes und leuchtendes Rot. Als weitere Dichter, denen sich der Ton in Farbe verwandelte, sind unter vielen anderen als bekannteste noch Mörike, E. T. A. Hoffmann, Heine und unter den Neueren Ganghofer zu nennen. Als merkwürdig und vereinzelt steht ein Fall da, in dem ein mit dem farbigen Hören Begabter nur beim Aussprechen oder Anhören der Wochentage, sonst aber nie die Vorstellung

bestimmt Farben hatte. Ihm erschien der Montag blau, der Dienstag zitronengelb, der Mittwoch hellblau, der Donnerstag dunkelblau, der Freitag grau, der Samstag grün und der Sonntag silbern.

Dass auch Goethe solche Vorstellungen nicht fremd waren, zeigt eine Stelle in seiner Farbenlehre, in der er sagt, daß Not und Blau sich zueinander verhalten wie hostige Feindschaft oder starke Erregung zur Ruhe, Sanftmut oder Kühlheit, je nach der Nuance dieser Farben. Will man eine wissenschaftliche Lösung des Problems versuchen, so hält man sich wohl am besten an die Erklärung des italienischen Forschers Ursama, nach der die Nervenzentren des Gehörsinns mit denen des Geschmacks- und Farbensinns durch verbindende Nervenfasern in engem Zusammenhang treten. Solche Nervenverbindungen sind eben bei einzelnen Menschen mehr als bei anderen entwickelt, wie ja auch der an sich rätselhafte und scheinbar zusammenhanglose Vorgang der Empfindung einer Gänsehaut beweist, die manche Personen überläuft, wenn sie einen Schießestuß auf einer Tafel trieben hören.

### Bunte Chronik.

Farbige Besatzung in deutschen Kurorten.

Aus Langensalza wird geschrieben: Wenn irgend etwas geeignet ist, die deutsche Abneigung gegen die farbigen Besatzungstruppen als gerechtfertigt erscheinen zu lassen, sind es die lebhaften und allgemeinen Proteste der ausländischen Besucher der deutschen Kurorte im besetzten Gebiet. Man ist in diesen Kreisen, mögen sie sich aus Engländern, Schweden, Holländern oder anderen Staatsbürgern zusammensehen, umso weniger von der Anwesenheit der Farbigen in den Kurorten entzückt, als man die Notwendigkeit nicht einsieht, in kleinere Kurorte wie Kreuznach oder Langensalza usw. überhaupt Besatzungstruppen zu legen. Bezeichnend ist es, daß auch die französischen Offiziere und ihre Familien durchaus nicht den farbigen „Kameraden“ trauen und es vermeiden, Spaziergänge in die Wälder ohne Bedeckung vorzunehmen. Ein besonders hübsches Beispiel für diese Furcht bietet folgender Fall: In Langensalza hält sich Lady Curzon, die Gattin des englischen Außenministers, zur Kur auf. Als sie vor einigen Tagen zur gewohnten Stunde nicht zum Abendessen erschien, war innerhalb der englischen Kurgäste-Kolonie, in der die Bergewaltungsvorstände der letzten Zeit lebhafte Entrüstung hervorriefen, zumal vor einigen Tagen ein neuer Versuch der Bergewaltung einer Gedanke die Erregung steigerte, nur eine Meinung Lady Curzon, die einen Waldspaziergang unternehmen wollte, ist das Opfer der Marokkaner geworden! Man meldete den Fall dem Ortskommandanten, der auch sofort das gesamte Marokkanerbataillon alarmierte und mit ihm eine Streife durch die Umgebung unseres Kurortes unternahm. Man fand Lady Curzon, der aber nichts geschehen war, sondern die nur über der Lektüre eines Buches auf einer Bank eingenickt war. Waren also hier die Erfürchtungen ausnahmsweise nicht begründet, so wird es seitens der Engländer gebührend besprochen und belacht, daß der französische Kommandant sofort bereit war, an einen Übergriff seiner braunen Kerle zu glauben. Und man ist in allen Ausländerzirkeln der Ansicht, daß die deutsche Regierung mit allem Nachdruck die Entfernung der völlig überflüssigen und von den zahlreichen Genesungssuchenden Frauen aus allen Ländern geradezu barbarisch empfundenen farbigen Besatzung — wenigstens aus den Kurorten — fordern muß.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 244.

Waldenburg den 18. Oktober 1921.

Vd. XXXVIII.

### Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Und ehe es die beiden Überraschten fassen konnten, war er verschwunden. Schmerz, Verachtung und Pein im Herzen eilte er ins Schloß zurück. Es war ihm, als wäre der Himmel über ihm eingestürzt.

Astrid stand bleich und zitternd vor ihrem Vater.

„Vater, lieber Vater, er — ich fürchte —“ Die Worte erstarben ihr auf den Lippen.

Der Baumeister zog sie an sich.

„Sei ruhig, mein Kind, dieser Irrtum wird sich schnell aufklären lassen. Vielleicht erreiche ich Rodeck noch unterwegs, sonst folge ich ihm ins Schloß.“

Astrid drückte flehend seine Hand.

„Ja, Vater, tu das, er leidet, er soll nicht leiden um mich!“

Lächelnd strich er ihr das Haar aus der Stirn.

„So leicht zweifelte er an Dir, und Du, Du hast ihm so blindlings vertraut, trotz allesdem, was man Dir über ihn zutraut!“

Dann eilte er davon, so wie er war, und nahm sich nur Zeit, einen Hut aufzusetzen. Als er auf die Fahrstraße trat, sah er Harald schon in ziemlicher Entfernung eilig dahinschreiten. Er erreichte ihn nicht, bevor er das Schloß betrat. Aber bald nach ihm stand auch er am Schloßtor. Es stand offen, und niemand hinderte seinen Eintritt. Ein Diener stand in der Halle und sah nach Doktor Rodeck nach, der eben die Treppe zu seinen Zimmern hinausgeeilt war. Er schraf zusammen, als der Baumeister die Hand auf seine Schulter legte.

„Melben Sie mich sofort Herrn Doktor Rodeck.“

Der Diener verneigte sich und ging mit gemessenen Schritten davon. Als er zurückkam, meldete er:

„Herr Doktor empfängt jetzt keine Besuche.“

Ohne Umstände schob der Baumeister den Diener zur Seite und eilte die Treppe hinauf.

Harald saß in seinem Zimmer, den Kopf in die Hände vergraben, und stöhnte in fassungslosem Schmerz. Das Mädchen, das wie eine reine, helle Lichtgestalt in sein Leben getreten war, hatte er in den Armen Saltens gesehen! Dass sich der Baumeister jetzt bei ihm hatte mel-

den lassen, hatte wohl darin seinen Grund, daß er sein Schweigen erbitten und einen Skandal vermieden wissen wollte. Harald hatte sich außerstande gefühlt, Salten gegenüberzutreten.

Als nun der Baumeister doch eintrat, ohne anzutlopfen, fuhr Rodeck empört auf:

„Ich hatte Ihnen doch sagen lassen, daß ich Sie nicht empfangen will!“ brauste er auf.

Der Baumeister warf seinen Hut auf einen Sessel und stand in seiner ganzen imponierenden Höhe vor ihm. Er blieb ganz ruhig.

„Allerdings, der Diner hat mir das mitgeteilt. Aber ich habe mit Ihnen zu sprechen, Herr Doktor!“

Harald meisterte seine Erregung. Er krampfte die Hände zu Fäusten zusammen.

„Bitte, verlassen Sie mich. Ich verspreche Ihnen Diskretion, aber verlassen Sie mich, ich kann Ihren Anblick nicht ertragen!“

Ruhig trat der Baumeister noch einen Schritt näher.

„Ich brauche Ihre Diskretion nicht. Aber ich möchte Sie daran erinnern, daß Astrid Holm viel Schlimmes über Sie gehört hat und nur Gutes von Ihnen glaubte.“ Sie zweifeln an ihr, ohne zu fragen und ohne ihr Gelegenheit zu geben, sich zu verteidigen, trotzdem Sie ihr gesagt haben, daß Sie sie lieben.“

Harald war leichenblau geworden, und sein Gesicht zuckte.

„Was ich sah, sprach deutlich genug.“

Der Baumeister richtete sich zu voller Höhe empor.

„Was sahen Sie? Sagen Sie, Herr Doktor Rodeck, habe ich Ihnen schon einmal Verlaßung gegeben, mich nicht für einen Ehrenmann zu halten?“

In bitterem Schmerz zuckte Harald die Achseln.

„Es gibt Männer, die es nicht für ehrlos halten, ihre Machtstellung ihren weiblichen Untergebenen gegenüber zu missbrauchen.“

Leicht schlug der Baumeister mit der Hand auf den Tisch.

„Gernig, Herr Doktor! Ich will Ihnen weiter keine Gelegenheit geben, Insulten gegen mich auszusprechen. Und ich will Ihrer Stimmung Rechnung tragen. Unter uns, Ihre Ansicht gefällt mir. Aber ich bin nicht der, für den Sie mich in diesem Augenblick zu halten scheinen.“

Und Astrid Holm ist — das müssten Sie doch beurteilen können — nicht die Person, die ein ehrloses Doppelspiel treibt. Ich bin Ihnen auf Astrids Wunsch gefolgt, sie wollte nicht, daß Sie

um sie leiden. Also hören Sie: Astrid Holm, die Sie lieben, ist meine Tochter!"

Einen Augenblick starnte Harald entgeistert in das Baumeisters Gesicht, als könne er dessen Worte nicht fassen. Dann gab er sich einen Ruck und sagte:

"Herr Baumeister, wenn das die Erklärung ist für die Szene, die ich sah, dann ist mein Benehmen Ihnen gegenüber unqualifizierbar gewesen, dann muß ich um Verzeihung bitten."

Er reichte Salten die Hand und bat ihn Platz zu nehmen.

Der Baumeister fuhr fort: "Lassen Sie nur gut sein, ich hätte wahrscheinlich an Ihrer Stelle auch keinen anderen Ton angeschlagen. Also, Astrid ist meine Tochter. Sie hatte mir eben gestanden, daß Sie um ihre Hand gebeten haben. Und sie hat Ihnen ihr Jawort nur nicht gegeben, weil sie fürchtete, Sie könnten vielleicht an ihrer Herkunft Anstoß nehmen. Ich kann Ihnen nur sagen, daß Astrids Mutter die beste, edelste Frau war, die je von einem Manne geliebt wurde."

Und nun erzählte er Harald in kurzen Worten die Geschichte seiner Liebe zu Magdalene Herweg und berichtete, wie er in Astrid seine Tochter wiedergefunden hatte.

Mit ernsten Augen hörte ihm Harald zu, und als der Baumeister zu Ende war, sagte er, sich erhebend und vor Salten hinstehend:

"Herr Baumeister, ich bitte um die Hand Ihrer Tochter Astrid!"

Salten reichte ihm die Hand und sagte bewegt:

"Es macht mich glücklich, daß das Schicksal besser für meine Tochter sorgt, als ich es bisher tun könnte. Werden Sie glücklich mit Astrid, so glücklich, als Sie beide es verdienen!"

Mit einem festen, warmen Druck umschlossen sich ihre Hände, und sie sahen sich erst in die Augen. Dann sagte Harald:

"Und nun, darf ich Sie bitten, sofort zu Astrid eilen zu dürfen?"

Der Baumeister nickte und ließ ihn vorangehen. —

Im Pavillon fand Nödeke die Geliebte in Tränen. Ohne sich um seine Umgebung zu kümmern, zog er sie zu sich empor und nahm sie in seine Arme.

"Verzeihe mir, mein geliebtes Herz, bitte, verzeihe mir! Ich war meiner selbst nicht mächtig."

Sie sah unter Tränen lächelnd zu ihm auf.

"Ich habe Dir nichts zu verzeihen, mein Harald, es tat mir nur so weh, daß ich Dich lieben sah. Weißt Du nun alles?"

"Ja, mein geliebtes Herz, nun weiß ich Dein Geheimnis. Könntest Du glauben, es könnte mich von Dir trennen?"

"Wie konnte ich wissen, wie Du es aufnehmen würdest?"

Statt aller Antwort küßte er sie heiß und innig. Dann sagte er aus tiefstem Herzen:

"Ich liebe Dich. Du liebst mich. Mehr braucht es nicht zwischen uns!"

Und sie hielten sich umschlungen und küßten sich wieder und wieder, bis der Baumeister erschien.

"Nun, Kinder, ist nun alles gut?"

Astrid legte ihm an den Hals.

"Vater, ach, mein lieber Vater, wie ist Dein Kind nun glücklich und so reich an Liebe!"

Er schloß sie in die Arme.

"Bleibe es, mein Kind, und mache auch ihn glücklich!"

Eine halbe Stunde später ging Astrid mit Harald nach dem Schloß, um Dora zu begrüßen. Hand in Hand schritten sie dahin, und das Glück ging zwischen ihnen. So traten sie zusammen vor Dora Nödeke.

Die beiden Mädchen umfaßten sich mit einem langen Blick, der mehr als Worte sagte. Dann legte Dora ihre Arme um Astrids Hals und sprach bewegt:

"Du bist also meines Haralds Glück? Wir wollen uns lieb haben, Astrid. Sei mir als Schwester willkommen!" Dann rief Harald seine Freunde herbei und stellte ihnen Astrid als seine Braut vor.

Da trat Samulah vor und sagte mit einem stolzen, feierlichen Lächeln: "Samulah hat Sahib gesagt, daß ihm die Sahiba mit dem goldenen Haar und dem goldenen Herzen Glück bringen wird."

Harald nickte ihm zu. "Ja, Samulah, sie hat mir das Glück gebracht, und es wird hoffentlich mit ihr auf immer seinen Einzug gehalten haben im Schloß Rautenfels."

Samulah küßte Astrid den Saum des Kleides und sagte in seiner stolzen Ergebenheit:

"Samulah wird auch Dir dienen, Sahiba, denn Du bist die Sonne meines Sahib." —

Im Rosenhof hatte es inzwischen eine große Aufregung gegeben. Als die Damen aus der Stadt zurückkamen, bat der Baumeister sogleich seine Gattin um eine Unterredung und eröffnete ihr, daß er in Astrid seine Tochter erkannt hatte, und daß sie sich mit Doktor Nödeke verlobt habe.

Vielleicht hätte Frau Melanie die Größnung, daß Astrid die Tochter ihres Gatten war, etwas tragischer aufgenommen, wenn ihr Salten nicht zugleich die bevorstehende Vermählung Astrids mitgeteilt hätte. So konnte sie leichter die Großmütige spielen.

Karla nahm die Größnung auch ziemlich gelassen hin, aber Käthe war maßlos erregt. Sie flog dem Vater an den Hals, lachte und weinte durcheinander, weil Astrid ihre Schwester war und weil sie sich mit Doktor Nödeke verlobt hatte. Sie wollte ins Schloß und Astrid zurückholen,

und ließ sich nur mit Mühe davon zurückhalten.

Die größte Sensation für sie aber war die Enthüllung über das Geheimnis des Turmbauers. Sie zerfloss in Tränen der Rührung, als sie hörte, wer die verschleierte Frau war und welches Unglück sie betroffen hatte. Und sie peinigte sich mit den heftigsten Selbstvorwürfen, daß sie so schlecht von Doktor Nödeke gedacht hatte.

Lange stand sie ungeduldig am Gartentor und sah den Weg nach dem Schloß entlang, den Astrid kommen mußte.

Und als sie diese an der Seite ihres Verlobten endlich kommen sah, eilte sie ihr entgegen, warf sich in ihre Arme und jauchzte: "Astrid, ach, Astrid, Du meine liebe Schwester!"

Astrid sang sie auf und küßte sie herzlich.

"Meine liebe, kleine Käthe, mein Schwesterlein! Gelt, wir haben uns schon immer liebgehabt?"

Käthe nickte und schluckte heroisch die Tränen hinunter. Und dann wandte sie sich an Harald und sagte tapfer:

"Herr Doktor, ich bin ein ganz gärtiges Geschöpf und könnte mir die Augen aus dem Kopfe schämen, daß ich all das Schlimme über Sie geglaubt habe. Astrid hat recht behalten. Ich wage gar nicht, Sie um Verzeihung zu bitten."

Lächelnd ergriff Harald ihre beiden Hände.

"Meine kleine, tapfere Feindin, Sie haben mich immer so ehrlich zornig mit Ihren Augen angesehen! Es hat mir trocken gefallen, weil es eben ehrlich war. Wollen wir nun für immer Frieden schließen, kleine Schwägerin?"

Käthe nickte.

"Es ist famos von Ihnen, daß Sie mir nicht böse sind."

"Ich werde es aber gleich sein, wenn Du mir nicht freiwillig meine Rechte als Schwager einräumst", neckte er.

Sie wurde sehr rot.

"Ach, da muß ich wohl Du zu Ihnen sagen?"

"Davoohl, das ist die Strafe, daß Du nun mit Alter Blaubart Brüderlichkeit machen mußt."

"Wenn es keine schlimmere Strafe gibt. Verzeihst Du mir nun auch wirklich?"

"Ganz ehrlich."

"Dann mußt Du mir einen Wunsch erfüllen, Schwager Harald!"

"Er ist erfüllt, wenn es in meiner Macht liegt."

"Läßt mich Dir helfen, Deine Schwester aufzuheitern und froh zu machen. Dann bin ich zu etwas nütze auf der Welt."

Ein Vierteljahr später wurde Astrid Holm Harald Nödekes glückliche Frau. Während das junge Paar auf einer kurzen Hochzeitsreise war, siedelte Käthe zu Doras Gesellschaft ins Schloß

über. Und die törichte kleine Käthe war die beste Gesellschafterin für Dora. Ihr frisches, resolute Wesen ließ keine trübe Stimmung mehr auftreten.

Nach der Rückkehr des jungen Paares wurde Schloß Rautenfels für die Gäste geöffnet. Dora Nödeke wunderbare Heilung, die nach Enthüllung des Geheimnisses lange Zeit der Gesprächsstoff für die ganze Umgegend war, hatte großes Aufsehen erregt. Man konnte sich nun gar nicht genug tun, Doktor Nödeke auszuzeichnen. Doras Gesundheit triebte kein Schatten mehr. Und als nach kaum Jahrestag kam, wurde sie die glückliche Gattin eines hochbegabten Mannes von vornehmer Gesinnung. Es war ein Studienfreund ihres Bruders, der einige Zeit als Gast auf Schloß Rautenfels weilte und Doras reizvolle Persönlichkeit ins Herz schloß. So waren auch die letzten Schatten aus Schloß Rautenfels verschwunden, und es war fortan eine Stätte reinsten Glücks und edelster Harmonie.

— End e. —

## Ohr und Farbe.

Von Franz Wickmann.

Nachdruck verboten.

Gr. — Was haben die miteinander zu schaffen? möchte man sich staunend fragen. Die Antwort darauf erscheint wie ein neues Rätsel. Denn sie besteht wiederum in einer Frage: Kann man Farben auch mit dem Gehör wahrnehmen?

Dass die Empfindung einer Farbe bei manchen Menschen nicht nur durch das Auge vermittelt wird, ist ein von der Wissenschaft längst festgestellte Tatsache und handelt es sich, wo dieselbe vorliegt, wohl in den meisten Fällen um besonders sensibel veranlagte Naturen. Auf solche Menschen wirken die Tonwellen farbig, gewisse Alphorbe werden in ihrer Seele die Vorstellung von Violett, Schafsfelb und anderen Farben. Bereits vor Jahren stellte ein berühmter Neurovenerat, Professor Dr. Marinesco, von einer seiner Patientinnen fest, daß ihr schon mit sechs Jahren ihr Name Maria grün, der ihrer Schwester Johanna aber meerblau erschien sei. Farben in allen Abschattungen begleiteten ihr jedes menschliche Wort, das sie hörte. Sie waren teils durchsichtig, teils undurchsichtig, glänzend oder matt, und schwieben ihr im Raum in der Form von Streifen, Bändern und Augeln vor. Ost sah sie auch Farben, die über die Wirklichkeit der äußeren Welt hinausgingen, fühlte sich aber nur wohl, wenn diese harmonisch zusammenstimmten.

Wag es sich in einem derartigen Falle innerhalb um eine frankhafte Veranlagung handeln, so beweisen doch zahlreiche Beispiele vollig gesunder Menschen, daß zwischen Tönen und Farben nahe Beziehungen bestehen.

Der Verbindung bestimmter Farbenvorstellungen mit gewissen Begriffen begegnen wir übrigens auch im täglichen Sprachgebrauch, wenn wir die Hoffnung grün, die Treue blau, die Liebe rot, den Neid blau oder gelb, den Verrat schwarz nennen. Solche Bezeichnungen konnten doch nur entstehen, wenn sich mit diesen Wortbildern unwillkürlich auch die Vorstellung einer sie malenden Farbe verknüpft, ein psychologischer Vorgang, der, so jugendlich sich vererbend, auf die Masse einwirkt, daß gewiß jeder Mensch sich instinktiv daran stoßen würde, wollte man ihm sagen, die

## Letzte Telegramme.

### Ergebnislose Beratungen.

Berlin, 18. Oktober. Wie der „Bewährte“ mitteilte, ist die gestrige Sitzung des interfraktionellen Reichstagsausschusses ergebnislos geblieben. Die Frage der Demission des Kabinetts wurde nicht gestellt und in der Steuerfrage konnte kein Fortschritt erzielt werden, da bestimmte Nachrichten über die geplante Kredithilfe der Industrie nicht vorliegen.

### Ein Stuck nach rechts in Berlin.

Berlin, 18. Oktober. Nach den vorläufigen Bezeichnungen der städtischen Wahlbüros sind bei den Landtagswahlen am Sonntag insgesamt 162 513 Stimmen abgegeben worden, von denen auf die bürgerlichen Parteien 845 773 und auf die drei sozialistischen Parteien 626 740 Stimmen entfallen. Im Einzelnen entfallen auf die S. P. D. 343 685,

auf die U. S. P. D. 323 085, auf die K. P. D. 159 970 Stimmen, während auf die deutsch-nationale Volkspartei 288 988, auf die deutsche Volkspartei 251 728, auf die deutsch-demokratische Partei 122 917, auf das Zentrum 61 423, auf die Wirtschaftspartei 84 370, auf die deutsch-soziale Partei 5 978, auf den Ordnungsbund 9 476 und auf die freie Vereinigung 9 463 Stimmen entfallen. Danach werden die bürgerlichen Parteien mit einer geringen Mehrheit, vielleicht infolge der Bünderverbindungen, auch nur in gleicher Stärke mit den sozialistischen Parteien in das Stadtparlament einzehen.

### Streik der Zeitungsdrucker.

Berlin, 18. Oktober. Da die Berliner Verlegerorganisationen sich mit dem Verlag Rudolf Mosse, in dem das Druckereipersonal streikt, solidarisch erklärt hatten, sind heute morgen mit den drei sozialistischen Blättern, sowie die „Kreuzzeitung“ und die „Deutsche Zeitung“ erschienen.

### Ein neuer Zwischenfall.

München, 18. Oktober. Die „Münchner Augsburger Abendzeitung“ veröffentlicht folgendes Privat-Telegramm aus Offenburg: In der Untersuchung des Mordaffäre Erzberger ist ein neuer Zwischenfall eingetreten. Zwei Berliner Polizeibeamte, die die handschriftlichen Aufzeichnungen der gesuchten Täter über ihre Namen und ihre Wohnung gefunden haben sollen, sind vom Dienst suspendiert und gegen sie ein Verfahren wegen Betrugses eingeleitet worden. Das Ermittlungsverfahren wird von der Staatsanwaltschaft Offenburg geführt.

### Wettervorhersage für den 19. Oktober:

Wenig Änderung.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Müns. für Rellamo und Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

# Sinner

die allgemein beliebten  
Qualitäts-Marken!

In unser Genossenschaftsregister ist am 14. Oktober 1921 bei Dr. W. „Spar- und Darlehnskasse G. G. m. u. o. in Weizstein“ eingetragen: Gustav Schweller ist aus dem Vorstande ausgeschieden, Kleidungsstück Alois Müller in Weizstein an seine Stelle getreten.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

### Bekanntmachung.

Personenstandsauflnahme 1921.

Am 20. Oktober 1921 findet auf Anordnung des Herrn Reichsministers der Finanzen eine allgemeine Personenstandsauflnahme zur Vorbereitung der Veranlagung der Reichseinkommensteuer für das Steuervorjahr 1921 statt.

Die Haushalter, Haushaltungsvorstände und Einzelmietier haben die ihnen zu diesem Zweck von den Gemeindebehörden übergebenen Vorbrüche genau auszufüllen und innerhalb der ihnen gegebenen Frist an die Gemeindebehörden zurückzugeben.

Die Gemeindebehörden können die Ausfüllung und Rückgabe der Vorbrüche nötigenfalls durch Zwangsgeldstrafen bis zu 500 Mark oder entsprechender Haftstrafe gemäß § 202 Reichsabgabenordnung erzwingen.

Die unvollständige und unrichtige Ausfüllung der Vorbrüche wird nach § 877 der Reichsabgabenordnung mit einer Ordnungsstrafe von 5 bis 500 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

Waldenburg, den 18. Oktober 1921.

Finanzamt.  
Gelshorn, Oberregierungsrat.

### Nieder Hermisdorf.

Brodkarten-Ausgabe.

Die Ausgabe der neuen Brodkarten erfolgt an die Herren handelskäufe oder deren Stellvertreter am Sonnabend den 22. Oktober 1921, vorm. von 8 bis 1 Uhr, und zwar Oberdorf von 8 bis 10 Uhr, Mitteldorf von 10 bis 11 Uhr und Niederdorf von 11 bis 1 Uhr, im hiesigen Einwohnermeldeamt, 1 Treppe links.

Für den Ortsteil Gelshammergrenze werden die Karten am selben Tage nachmittags 5 Uhr in Steiner's Bäckerei ausgegeben.

Nieder Hermisdorf, 21. 10. 1921. Der Gemeindevorsteher.

Flügel, Pianos,  
Harmoniums

empfiehlt

Klavier-Magazin Rudolf Scholz,  
Fürstensteiner Straße 6.

### Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen  
mäß. Honorar C. Schwenzer,  
Kunst. 23 d, part., neb. Lyzeum

### 14-15 j. Arbeitsburschen

stellt sofort ein  
J. Blabola's Klempnerei,  
Sonnenplatz.

### Lehrfräulein

kann sich melden bei  
H. Klemm, Burtschule,  
Friedländer Straße 32.

### Jüngeres Dienstmädchen,

welches zu Hause schlüpft, für  
sofort gesucht.

Gießereimeister Hannig,  
Ober Waldenburg, Kirchg. 7.

### Offensetzen u.-Reparieren

wird sauber u. billig ausgeführt  
von Fiolka, Töpferstraße 14,  
Seitenhaus, 1 Treppe.

### Mittleres Grundstück

mit geräumigem Hofraum und  
größerer freier Wohnung

### sucht zu kaufen

E. Wechsberg, Katowitz.

### Gutshalt, Puppenwagen

zu kaufen gesucht.

angebote u. C. P.

### Gesunde Zerfel,

à Std. 130 M.

### und Läufer,

Preis je nach Größe, gibt ab

Dominium Schmelzdorf,

Kreis Neisse.

### Industrie - Weltfirma

m. Niederlassung in Waldenburg  
sucht in Waldenburg

Baumöglichkeit

für Büro,

Lager- und Wohnräume

bei Bauzulassung oder auf eigene  
Rosten oder Hausauf mit Bau-

möglichkeit. Off. unter D. 90

in die Geschäftsstelle d. Btg.

### hotel „Ernestinenhof“, Altwasser.

Zu der am Mittwoch den 19. Oktober  
stattfindenden

### Kirmes-Feier,

verbunden mit Tanz,

laden hierdurch ergebenst ein

Reinhold Hoffmann und Frau.

am die Geschäftsstelle d. Btg.

### Weißes Öl,

beste Qualität für  
Fahrräder,  
Nähmaschinen,  
Centrifugen  
usw..

1 Mt. an

von empfiehlt

R. Matusche,  
Waldenburg,

Töpferstr.,  
nur Mr. 7.

20-25 000 Mark

werden auf Geschäftshaus zur  
sicherer gesucht. Angeb.

2. Hypothek unter  
Z. P. in die Geist. d. Btg. erbet.

### Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allge-  
meinen Ortskrankenfalle der

Stadt Waldenburg,  
An-, Ab- und Ummeldescheine  
fürs Städ. Meldeamt,

Bestimmungen über den Einzel-  
verkauf von Zigaretten und  
Zigarettentabak,

desgl. über Spiritus,  
Frachtbriefe,  
Fremdenlisten,  
Wochenanschläge,

Kontrollbücher i. Kost., Quartier-  
Viert. oder Schlafgänger,  
Preisstafeln für Grünzeug- und  
Vorortgeschäfte,

Prozeßvollmachten,  
Rechnungstagebücher für Bezirk-  
behörden,

Schiedsmannsverladungen,  
Vorschußvereins-Prolongationen,  
Vermögensverzeichnisse für Nach-  
lässe,

Bahlungsbescheide  
vorzeitig in  
Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.



# Das Eröffnungsprogramm ist ein überwältigender Erfolg!!!

Daher bis Donnerstag verlängert!

## Lichtspielhaus „Bergland“, Waldenburg- : Neustadt :

Dienstag bis Donnerstag:  
Das große Doppel-Sensations-Programm!

Der Kriminal-Sittenfilm:

### Cora, das Kaschemmenmädchen!!!!

4 Akte.

Der italienische Sensations-Spielfilm:

### Die unbefleckte Hand, oder: Der Betrug in der Hochzeitsnacht!

5 Riesenakte.



Union-Theater

Hilbertstraße.

### Der stärkste Mann der Welt!!!

### Naciste,

oder:

Der Mann des  
Schreckens,

bis

Donnerstag  
ver-  
längert!



### Eine guterhaltene Holzbude,

16 m groß, die sich auch als  
Verkaufs- od. Barberiaum eign.,  
ist sofort preisw. zu verkaufen.  
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Btg.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in  
Ferdinand Domel's Erben.

### Epilepsie-

(Fallsucht, Krämpfe)  
Leidende, auch solche  
die alles umsonst an-  
gewandt, verl. kostenlos  
belehrnde Broschüre.  
Adler-Apotheke  
Sommerfeld 226 N.L.

### Bruchkranke

können ohne Operation u. Be-  
rufsstörung geheilt werden.

Sprechstunde in Schweidnitz,  
Hötel „Hindenburg-Hof“, am 22.  
Oktober 1921, von 9—1 Uhr.

Dr. med. Knopf,  
Spezialarzt f. Bruchleiden.

### Bettfedern

48, 36, 27, 22 Mar.

Promenaden-  
Kinderwagen,  
Klapwagen,

mit Verdeck,  
825, 750, 575, 450 Mar.

Klapwagen,  
ohne Verdeck,  
275, 245, 190, 165 Mar.

Singer-  
Nähmaschinen  
auch auf Teilzahlung.

Kaufhaus Max Holzer.

### Stadttheater

Waldenburg.

Donnerstag den 20. Oktbr. c.:

Die Scheidungsreise.

Freitag den 21. Oktober 1921:

Der Vetter aus Dingsda.

In Vorbereitung:  
Sodoms Ende.

### Apollo- Theater.

Dienstag bis Donnerstag!

### Im Kabarett zur blauen Maus!

Ein Spiel von Liebe und Haß mit Theodor  
Loos — Pia von Moosburg.

### Nobody!!!

4. Episode:

Das  
japanische Rätsel!

Ferner  
für Lachlustige:

### Kognak ist Alkohol!